

M INISTRANTEN Z EITUNG

Juni
2021

Ferien-Ausgabe



100. Livestream

St. Johannes
der Täufer

48. Jahrgang
Nr. 5

Inhaltsverzeichnis

Meinung

Liebe Leserinnen und Leser	3
Leit-Artikel von Rektor Hans Bensdorp	3

Gemeindeleben

Ostern in St. Johannes.....	5
100 Livestreams – Ein Blick hinter die Kulissen.....	6
Neuer Kasten im Chorraum	9
Unsere Live-Rhythmus-Gruppe im Lockdown.....	10
Wir trauern um Wilfried Christ	12
Erinnerungen zum 20. Todestag unseres ersten Rektors Hubert Batka	14

Information

Neues aus dem Rektoratsrat.....	4
Aus aller Welt.....	16
Der Finanzhaushalt von St. Johannes	17
St. Johannes aktuell.....	18
Programmorschau	21
Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes.....	22
Ferien-Terminkalender.....	45
Kirchen- und Heimdienste	45
Herbst-Terminkalender.....	46

Texte und Gedanken

Sprüche in unserem Stiegenabgang.....	23
Persönliche Pfingst-Erlebnisse.....	24
Texte aus der Osternachtfeier.....	34
Predigt von Dr. Claus Janovsky am Ostermontag.....	35
Predigt vom Christi Himmelfahrts-Tag	36
Predigt am Fronleichnamstag.....	36
Messtexte vom Pfingstsonntag.....	37
Gedanken von Ernst Wrba.....	42
Witze.....	43
Sommerliches von Ines Kern.....	44

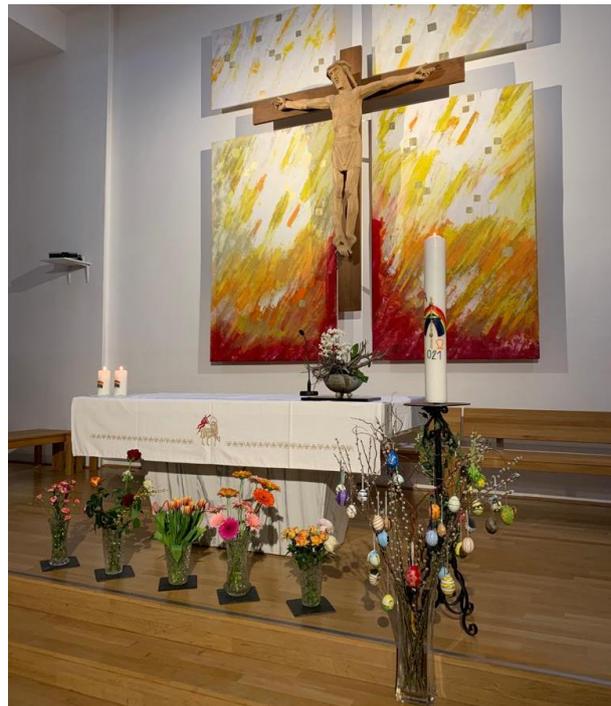
Serien

Das aktuelle Interview mit Helga Layr.....	27
Geschichte und Bräuche im Kirchenjahr.....	38
So war's einmal.....	40

Titelblatt: 100. Livestream

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin und Herstellerin: Katholische Rektoratskirche St. Johannes der Täufer, 1050 Wien, Margaretenstr. 141 ☒ Fotos: Manfred Krikula, Helga Layr, Inge Nosoli, Gerhard Runser, Gerhard und Johannes Ruprecht, Clemens Weiss ☒ Layout: Reinhard Jellinek ☒ Druck: Peter Nosoli, Gerhard Ruprecht ☒ Für den Inhalt verantwortlich: Manfred Ruprecht, 1050 Wien, Margaretenstr. 141 ☒ Preis: Abgabe gegen eine freie Spende ☒ Wien, im Juni 2021

Fotos aus dem Gemeindeleben



Ostern in St. Johannes (S. 5)



Aufbau des Neuen Kastens im Chorraum (S. 9)



Wir trauern um Wilfried Christ (S. 12)

Liebe Leserinnen und Leser!

Sonderbare Zeiten: Schüler sehen es mittlerweile positiv, wenn sie negativ sind. Allen hängen die Masken buchstäblich zum Hals heraus.

16 Monate lang hält uns das Corona-Virus nun bereits in Geiselhaft, und noch immer hat die Welt ihren Rhythmus nicht ganz wiedergefunden.

Auch in St. Johannes sind wir trotz einiger Lockerungen noch immer von einstiger Normalität entfernt. In unserer Kirche sind zwar seit zwei Wochen keine Anmeldungen für die Gottesdienste mehr nötig, der nunmehr geforderte Mindestabstand von einem Meter bietet endlich wieder Platz für alle, die kommen wollen. Dennoch müssen die Besucher weiter Masken tragen und sind die Möglichkeiten zum Singen sehr eingeschränkt.

Und unser Heim liegt seit der Firmung im September im „Dornröschenschlaf“ – keine Jugendstunden, keine Veranstaltungen, auch kein Kirchencafé. Aber auch hier ist Licht an Ende des Tunnels in Sicht: Am 1. August soll es nach zehn Monaten Unterbrechung wieder losgehen!

Die in der MZ-Osterausgabe gemeldete zwischenzeitige Nutzung der feuchten Kellerräume im Heim für eine Champignonzucht war natürlich

ebenso ein Aprilscherz wie die Verwendung der riesigen Wermut-Bestände als Desinfektionsmittel. Keine Aprilscherze waren hingegen die Berichte über die Verwendung von Mini-Kelchen bei der Kommunion, die Gründung eines „Vereins der Freunde des Rektorats St. Johannes“ und die Einladung zu „Virtuellen Sonntagscafés“, obwohl manche im ersten Moment den Wahrheitsgehalt wohl auch angezweifelt haben werden. Noch vor zwei Jahren hätten solche Informationen – wie generell die Platzbeschränkungen in der Kirche – null Glaubwürdigkeit gehabt. Unbeabsichtigt war der „Scherz“, dass der „Link“ zu den Schulprojekt-Videos im Ecuador-Bericht Heribert Hrusas in der Oster-Online-MZ nicht funktionierte und auch in unserer Print-Ausgabe enthalten war. Hoffentlich hat sich niemand auf der Papierseite seine Finger wundgedrückt ...

Mit der kompletten Einstellung des Heimbetriebs und der Absage aller Veranstaltungen hat die MZ natürlich ihre liebe Not bekommen. Worum sollten wir denn in Wort und Bild berichten? Da hat es sich als eine gute Idee erwiesen, unsere Leserinnen und Leser nach persönlichen Erlebnissen im Zusammenhang mit

bestimmten Themen zu fragen. Heute können Sie Antworten zum pfingstlichen Thema von begeisterten Gemeinschaftserlebnissen oder geistigen Erleuchtungen lesen. Unglaublich, aber wahr: Am 30. Mai wurde zum 100. Mal ein Gottesdienst per Livestream aus unserer Kellerkirche „in die ganze Welt“ übertragen. Lesen Sie in dieser Ausgabe über die oft turbulenten Ereignisse hinter den Kulissen, und schauen Sie sich auf unserer Website das sehenswerte Video darüber an, das zu diesem Anlass gedreht und nach der Messe in unserer Kirche gezeigt wurde.

Wie immer reicht das Lese-Angebot in dieser MZ vom Rückblick bis zum Ausblick, von weltlichen Sprüchen bis zu geistlichen Texten und von „Neuigkeiten aus dem Rektoratsrat“ bis zu einer Nachlese, „wie es früher einmal war“.

Und so darf ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der MZ wieder herzlich für ihren Einsatz und Ihnen für Ihr Interesse und Ihre stets großzügigen Spenden danken und Ihnen allen einen corona-freien Sommer und eine schöne Ferienzeit wünschen. Auf Wiederlesen im Herbst!

Gerhard Ruprecht

Liebe Gemeindemitglieder von St. Johannes!



Irgendwo habe ich den Gedanken gelesen, es gäbe nicht nur die „3G“ in der Corona-Pandemie (Getestet, Genesen, Geimpft) sondern auch ein „3G“ für Christen: Getauft, Gefirmt, Gesendet.

Getauft und gefirmt, das wissen wir alle, sind wichtige Grundpfeiler für jeden Christen. Aber „gesendet“? Diesen Gedanken assoziieren wir eher mit Missionaren, Ordensleuten oder Priestern. Doch es stimmt: „Gesendet“ betrifft alle Christen. Egal, ob wir Bischöfe oder Politiker, Hausfrauen und -männer, Studierende oder Handwerkerinnen und Handwerker sind: Alle Christen sind gesendet, die Frohe Botschaft Jesu zu verkünden. Manchmal durch Worte, öfters aber durch gute Werke.

„Was mache ich heute als Christ ganz bewusst anders?“ sollte eine Frage sein, die uns jeden Tag beschäftigt.

Das kann Vieles bedeuten: Nicht mitmachen beim Tratsch über andere Menschen, protestieren bei gehässigen oder menschenverachtenden Gesprächen. Helfen, obwohl ich nicht wirklich müsste ...

Vielleicht haben wir in den Sommerferien mehr Zeit innezuhalten und zu überlegen: Wozu bin ich heute ganz konkret gesendet? In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer!

**Hans Bendsorp,
Kirchenrektor**

Neues aus dem Rektoratsrat

Die MZ informiert regelmäßig auch über Gespräche, Ideen und Planungen im Rektoratsrat, dieses Mal über die per Videokonferenz abgehaltene Sitzung am 31. Mai.

Der Rektoratsrat ist das Leitungsorgan und die offizielle Vertretung der Gemeinde. Für die laufende Periode von 2017 bis 2022 gehören dem Rektoratsrat von St. Johannes Rektor Hans Bendsorp „von Amts wegen“ sowie sechs von der Gemeinde gewählte und zwei ernannte Mitglieder an: Günther Bacher, Ilse Bobik, Manfred Krikula, Markus Nosoli, Gerhard und Johannes Ruprecht, Florian Schild und Helga Wöber.

Corona-Bestimmungen

Kirche: Zum Zeitpunkt der Rektoratsrats-Sitzung am 31. Mai war noch nicht klar, welche Änderungen es für Kirchen durch die staatlichen Lockerungsmaßnahmen per 10. Juni und 1. Juli geben würde. Vorerst blieb daher die bisherige Regelung mit dem 2-Meter-Abstand in Kraft, der mittlerweile auf 1 Meter reduziert wurde.

Heim: Nach den aktuellen Richtlinien der Bischofskonferenz gelten für das Kirchencafé dieselben Regelungen wie für die Gastronomie: Das waren bis 10. Juni vier Personen an einem Tisch, danach acht. Ab 1. Juli sollen weitere Erleichterungen folgen. In jedem Fall wird jeder Besucher bis zum Erreichen des Sitzplatzes eine Maske tragen müssen. Außerdem braucht es jetzt den Nachweis eines der „3G“, also eine Kontrolle, dass jeder Gast entweder getestet oder geimpft oder genesen ist.

Nach längerer Diskussion beschloss der Rektoratsrat, dass der Kirchencafé-Betrieb im Heim ab 1. August wieder aufgenommen werden soll. Lesen Sie dazu noch weitere Informationen in der Rubrik „Programmorschau“ in dieser MZ-Ausgabe.

Singen/Musik: Manfred Krikula berichtete, dass der offizielle Chorverband noch keine Lockerungen der Vorschriften/Empfehlungen erlassen hatte. Das sollte zunächst einmal abgewartet werden. Es war aber anzunehmen, dass es bald Erleichterungen geben würde.

Der Chor durfte Ende Mai laut Rahmenordnung der Bischofskonferenz

ohne Maske singen, aber nur mit 2-Meter-Abständen (mittlerweile ebenfalls auf 1 Meter reduziert), was bei uns nur am Chorraum möglich ist. Es war auch noch unklar, ab wann Chorproben wieder unter akzeptablen Bedingungen stattfinden durften. Nach dem 10. Juni wurden Proben nunmehr wieder möglich. Die erste Messgestaltung mit Live-Gesang des Chores (allerdings vom Chorraum aus) wurde schließlich für 27. Juni, die erste Messe mit der Live-Rhythmus-Gruppe für 20. Juni festgelegt.

Heimsanierung

In den nächsten Wochen werden handwerkliche Profis aus unserer Gemeinde mit unserem Herrn Rektor das Heim „begehen“ und dringende Sanierungsarbeiten besprechen.

Weihwasser-„Spender“

Noch keine Erfahrungen aus anderen Kirchen gibt es zur Idee von Weihwasser-Spendern, die wie die derzeit üblichen Desinfektionsmittel-Spender funktionieren, über die in der vorigen Sitzung berichtet wurde.

Kontakt zur Bezirksvorsteherin

Rektor Hans Bendsorp kündigte eine Kontaktaufnahme zur neuen Bezirksvorsteherin in Margareten, Silvia Jankovic, an. Er möchte bei ihr unseren Wunsch deponieren, vor unserer Kirche bis zur Ecke mit der Embelgasse einen begrünten Platz einzurichten.

Künftige Pfingstausflüge

Recherchen ergaben, dass unser Quartier in den 37 Jahren zwischen 1983 und 2019, die Jugendherberge in Weyer, Oberösterreich, verkauft werden soll. Helga Wöber hat sich daher bereits um eine mögliche Ersatzlösung umgesehen. Dabei hat sie ein Jugendhotel in Melk entdeckt, das Zwei- bis Vier-Bett-Zimmer für insgesamt 100 Personen und einen Fußballplatz zur Verfügung hat und preislich attraktiv erscheint.

Weitere Quartiere in Tulln und Gießhübl wurden ebenfalls angefragt, bisher gab es von diesen aber noch keine Rückmeldungen. Helga Wöber möchte die Organisation an jemand anderen übertragen, sie unterstützt aber gerne weiter.

Unsere Sozialprojekte

ECUADOR: Unser Diakon Heribert Hrusa wird Anfang Juli wieder nach Ecuador zurückreisen. Davor sollte es in der Gemeinde noch eine Sammlung für sein Schulprojekt geben. Als Termin wurde der 20. Juni fixiert, an diesem Sonntag durfte Heribert auch in der Messe über die aktuelle Situation vor Ort berichten.

UGANDA: Schwester Theresia befindet sich derzeit wegen einer Operation in Wien und wird bei der Gelegenheit das für ihr Projekt von uns bereits gesammelte Spenden-Geld übergeben bekommen.

Gerhard Ruprecht

Ostern in St. Johannes

Das Osterfest 2021 fiel noch mitten in den vierten Corona-Lockdown. Viele Geschäfte, alle Dienstleister und die gesamte Gastronomie hatten geschlossen. Die Situation war ähnlich wie ein Jahr davor. Einen Unterschied gab es aber für die Kirchen: Während im Vorjahr maximal fünf Personen zusammen sein durften und damit die Gottesdienste in versperrten Kirchen stattfinden mussten, war es heuer wenigstens möglich, Besucher mit zwei Metern Abstand zwischen den gekennzeichneten Sitzplätzen live mitfeiern zu lassen.

An eine Palmsegnung oder ein Osterfeuer im Freien war nicht zu denken. Das nahm die Sorge vor schlechtem Wetter und viel vom sonstigen Stress bei Mesnern, Musikgruppen und Ministranten. Lediglich Rektor Hans Bendsdorf musste innerhalb von acht Tagen zwischen Palm- und Ostersonntag fünf Gottesdienste samt Predigten und eine Kreuzwegandacht vorbereiten. Am Ostermontag bekam er dafür „frei“ – Claus Janovsky gestaltete eine Wortgottesfeier. *(Lesen Sie seinen Predigttext in dieser MZ).*

Nach der Abendmahlfeier am Gründonnerstag bestand die Möglichkeit zu einer stillen „Ölbergandacht“ in der Kirche, die aber von nur Wenigen genützt wurde. Am Karfreitag wurden bei der Kreuzverehrung wieder Blumen auf das vor dem Altar



liegende Kreuz gelegt. In der Osternacht sang Diakon Heribert Hrusa das „Exsultet“ im Gegensatz zum Vorjahr wieder live in der Kirche.

Viele vermissen den lieb gewonnenen Brauch, nach der Osternachtfeier die geweihten Speisen im Heim gemeinsam zu verzehren und sehnten sich auch nach dieser „Auferstehung“.

Am Ostersonntag erstrahlte die Kirche auch optisch in österlichem Glanz. Dazu trugen der Altarschmuck von Jana Böhm und Ilse Bobik, der bunte Osterbaum von Elfi Janovsky und die schöne Osterkerze von Monika Sieber bei.

Zum Glück hatte St. Johannes den Livestream, über den allen Gemeindegliedern mit Internet-Anschluss eine Mitfeier der Karwochen- und Ostergottesdienste möglich war. Die Ministranten waren an allen Tagen fleißig und mit großer Routine im Einsatz, um unseren Herrn Rektor bei der liturgischen Gestaltung zu unterstützen.

Gerade in der schweren Zeit mit weltweit sehr vielen Corona-Kranken sollte das Osterfest uns allen die Zusage geben, dass am Ende nicht das Leid triumphiert, sondern die Liebe und das Leben.

Gerhard Ruprecht



100 Livestreams

Ein Blick hinter die Kulissen

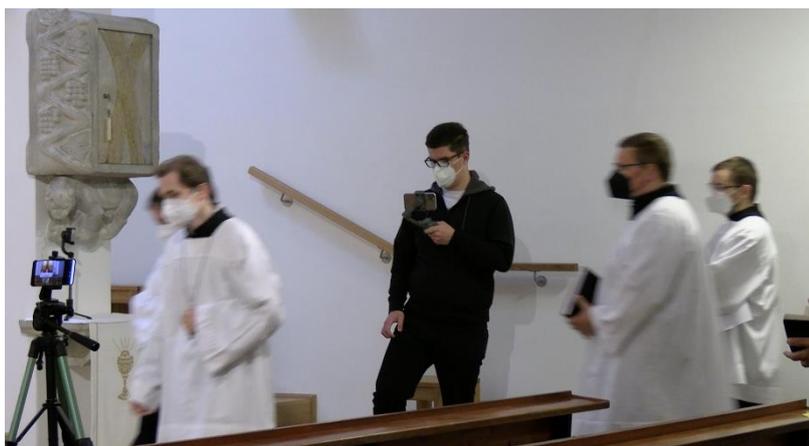
Mehr als ein Jahr lang übertragen wir unsere Messen nun schon live im Internet – unter dem Link www.bit.ly/online-messe. Wir waren in der Pandemie eine der ersten Kirchengemeinden mit einer Internet-Übertragung von Gottesdiensten. Am 30. Mai feierten wir nun ein Jubiläum: Unsere einhundertste Live-Übertragung. Deswegen blickten wir am Ende der Messe in einem Kurzfilm hinter die Kulissen dieser einhundert Livestreams zurück.

Kurz nach 9 Uhr: Die Arbeit beginnt. Und das an einem Sonntag. Seit mehr als einem Jahr wird unsere Kirche jeden Sonn- und Feiertag in aller Frühe zu einer Art Fernsehstudio. Meterlange Kabel werden verlegt, die Internetverbindung aktiviert und Kameras plus Stative aufgebaut. Insgesamt drei Laptops, vier Video- und sechs Handykameras sind abwechselnd im Einsatz. Dazu ein sogenanntes Gimbal, das die Handykamera stabilisiert. So können auch im Gehen Live-Aufnahmen gemacht werden, die im besten Fall nicht verwackelt sind. Eine ruhige Hand braucht es trotzdem dafür. Profis wie unser Tobias Bacher schaffen es sogar, am Karfreitag gleichzeitig zu filmen, während sie eine Blume aufs Kreuz legen ... Übertragen wird über einen Laptop, der mit dem Internet verbunden ist. Darauf läuft ein recht



auf die Messe vor. Hans war in den 100 Live-Übertragungen sicher am öftesten zu sehen, quasi unser Hauptdarsteller. Es gab aber keine einzige Übertragung ohne unsere fleißigen Ministrantinnen und Ministranten.

inzwischen schon in allen Ecken der Kirche eine Kamera bedient – selbst auf Kirchenbänken. Noch im ersten Lockdown ist Martin Schild dazugestoßen, der nicht nur filmt, sondern auch handwerkert. Er hat ein Holzpult in eine Kirchenbank eingebaut, auf dem der Laptop für die Übertragung stehen kann. Der Regisseur mit dem professionellsten Equipment ist Clemens Weiss, er hat die Live-Übertragungen mit viel Knowhow verfeinert. Verena Löhnert führt mit „eiserner Hand“ das Gimbal ruhig durch die Kirche. Von Beginn an unterstützt sie den Livestream mit technischen Rückmeldungen von zuhause aus und mit selbst eingespielter Musik. Auch Tobias Bacher steht regelmäßig hinter der Kamera: Er ist das jüngste Mitglied im Team und ebenfalls für das Gimbal zuständig.



professionelles Regie-Programm, mit dem das Team zwischen den verschiedenen Kameras und Videos hin- und herschalten kann.

Während das Livestream-Team aufbaut, bereiten sich unser Rektor Hans Bendsdorf und die Ministrantinnen und Ministranten im Chorraum

Wer aber steht hinter unseren Kameras? Unser Livestream-Team besteht aus sechs Mitgliedern, die sich abwechseln. Johannes Ruprecht hat Mitte März 2020 mit den Übertragungen begonnen. Erster Kameramann ist Thomas Nosoli. Er führt immer wieder auch Regie und hat

Manche Dinge sind sogar im Livestream nicht live. Einzelne vorausgenommene Videoeinblendungen aus allen Teilen der Kirche sollen dazu dienen, dass Sie auch in der Lockdown-Ferne unsere Kirche aus allen Blickwinkeln sehen können. Dazu wird vorab nach jeder

Änderung der Dekoration beinahe die ganze Kirche abgefilmt. Für die besonders schönen Aufnahmen zwischendurch sorgt Angelika Weiss. Mit viel Fleiß, Aufwand und Liebe zum Detail gestaltet sie ständig neue Fotovideos, die zur Jahreszeit passen. Die Landschaftsfotos dafür stammen aus dem Fotoarchiv der Familie Weiss.

Die besten Videoaufnahmen wären aber nichts ohne guten Live-Ton. Gott sei Dank haben wir gleich mehrere gute Tontechniker am Mischpult: Als „Audio-Maestros“ im Einsatz sind Florian Schild, Manfred Krikula und Manfred Ruprecht. Sie schieben jeden Sonntag die Regler, damit der Ton auch zuhause gut ankommt.

Apropos Musik: Diese ist in unserer Gemeinde seit jeher ein wichtiges Thema. Doch die Pandemie hat auch uns vor ein Rätsel gestellt: Wie kann es Musik geben, wenn praktisch niemand in der Kirche singen darf? Auch hier ist St. Johannes kreativ geworden. So unterschiedlich im Laufe der Zeit die Corona-Maßnahmen gewesen sind, so verschieden waren auch die Auftritte unseres Chores: Mal Audioaufnahmen mit Gesichts-

Kleinarbeit erstellt. Das muss man erst einmal schaffen, die vielen Videos der Chorsängerinnen und -sänger so aufeinander abzustimmen, dass niemand aus der Reihe singt ... Bewundernswert auch Gabriele Krikula, die nun plötzlich ein Handy dirigieren musste.



Auch die Live-Rhythmus-Gruppe um die Familien Novy und Ruprecht war fleißig. Im professionellen Tonstudio von Michael Novy nahm die Gruppe immer wieder neue Lieder auf. Alle Instrumente freilich selbst gespielt und alles selbst gesungen, wie wir es

und auf der Geige. Manche der Lieder wurden zu einer Art Hymne für den ersten Lockdown in St. Johannes. So wie auch das Lied eines Musikers, der seine Musik Hans Bendorp für den Livestream zur Verfügung gestellt hat.

Uns allen, vor allem aber unserem

Herrn Rektor, ist es wichtig, dass Sie zuhause mitfeiern können und sich willkommen fühlen. Daher blickt Hans immer wieder auch in Richtung Kamera. Damit er weiß, welche der vielen Kameras gerade aktiv ist, zeigt ihm die Crew die jeweils richtige an. Früher häufiger „manuell“, heute mit einem „Lamperl“. Rot signalisiert, dass die Kamera jetzt aktiv ist. Grün, dass gerade eine Einblendung läuft. Nicht nur das ist im Laufe der Zeit professioneller geworden.

Blicken wir kurz zurück auf die Anfänge. Am 15. März 2020 wird unser Livestream zum ersten Mal stolz in der Kirche präsentiert. Damals ist das Bild noch sehr abgehackt und ruckelig. Kein Wunder, das Internet kommt zu diesem Zeitpunkt aus einem geborgten mobilen Router, der sich über das Handynetzt einwählt. Und die einzige Kamera ist damals eine Laptop-Webcam, die einfach hin- und hergedreht wird. Für die Mitfeiernden in der Kirche eine richtige Attraktion. So mancher der Mitfeiernden ist im Livestream zu sehen, wie er in die Kamera winkt. Gerade in diesen Anfangstagen passieren immer wieder Hoppalas. Ab und zu hört man am Anfang oder Ende von Übertragungen Laute, die nicht für die Ohren der Livestream-Mitfeiernden gedacht sind – etwa ein „Ok,



visieren vor dem Altar, mal live mit Visieren oben im Chorraum. Besonders in Erinnerung bleiben werden aber die Online-Konferenzen mit Chorgesang aus den Wohnzimmern der Chorsängerinnen und -sänger. Gabriele und Manfred Krikula haben diese Aufnahmen in mühevoller

von Hannes Novy und seiner Gruppe gewöhnt sind. Auch wenn die LIVE-Rhythmus-Gruppe längst wieder lieber LIVE singen würde – eine würdige Übergangslösung ist damit allemal gelungen ... Und auch Verena Löhnert hat für den Livestream selbst Musik aufgenommen – am Klavier

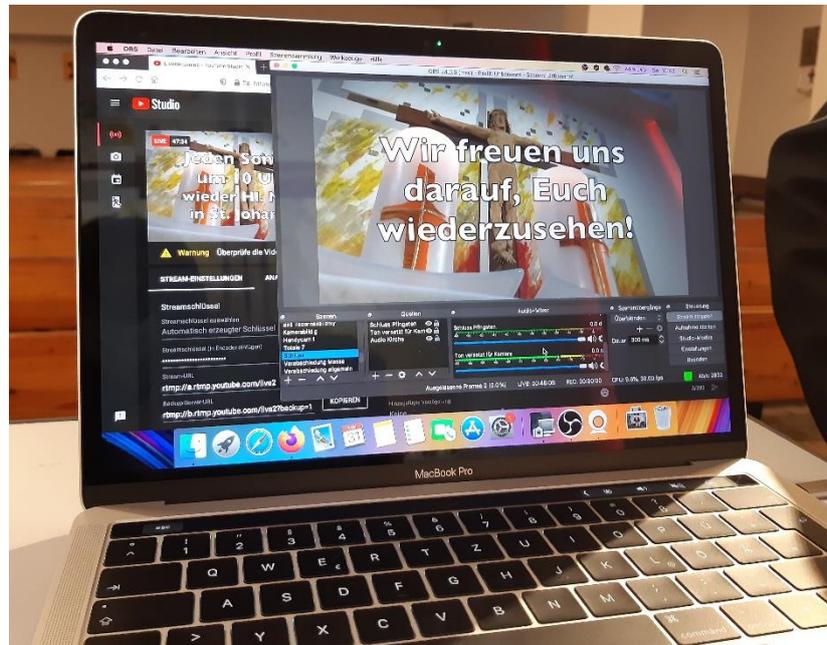
jetzt geht es los ...!“ Und nicht selten sieht man damals vor Beginn der Messe Livestream-Techniker durch das Bild rennen. Ab und zu dreht sich plötzlich eine der Handycameras um 180 Grad, ist das Bild plötzlich futsch oder wird auch unabsichtlich der Fußboden verfilmt ... Die Kirche ist anfangs – bis auf unseren Herrn Rektor, die Ministranten und das Livestream-Team – leer. Klar, zu diesem Zeitpunkt ist gerade der erste „totale“ Lockdown. Und so müssen die Hl. Messen bis inklusive Pfingsten in einer leeren Kirche gefeiert werden – praktisch fast nur für Mitfeiernde zuhause. Selbst das Exsultet in der Osternacht nimmt unser Heribert Hrusa schon vorab auf, damit nicht zu viele Personen gleichzeitig in der Kirche sind ...

Immer wieder sieht man im Livestream – mitten im ersten Lockdown – bekannte Gesichter von Gemeindemitgliedern, die sich von zuhause aus zuschalten. Mit voraufgenommenen Fürbitten wird gemeinsam Gottesdienst gefeiert. Im zweiten Lockdown kommt später auch der Nikolaus per Video-Schaltung in die Kirche, und auch das Adventkonzert ist trotz Lockdowns im Livestream zu sehen – als Aufzeichnung aus dem Vorjahr. Zurück in die Gegenwart: Inzwischen ist eine feste Internetverbindung in die Kirche gelegt worden. Inklusive oberirdischen Kanälen, damit die meterlangen

Kabel nicht zu Stolperfallen werden. Und inzwischen sind auch Sie zuhause höchst aktiv: Im Livechat, der neben der Videoübertragung auf Youtube angeboten wird. Dort hat sich eine richtige Begrüßungs-Gemeinschaft entwickelt und können Sie vor der Messe auch Ihre persönlichen Fürbitten eintragen. Unser Li-

kann man sich in das sonntägliche Gespräch einschalten.

Schlussbemerkung zum 100er: Bitte verzeihen Sie uns, wenn manchmal etwas daneben geht oder nicht funktioniert. Wir geben alle jeden Sonntag unser Bestes. Unser Livestream-Team ist und bleibt für Sie da. 100 Livestreams, das klingt unglaublich.



vestream-Team übernimmt diese dann in unser Fürbittbuch. Ebenso virtuell findet zuletzt auch das Kirchencafé statt – auf Initiative unseres Herrn Rektors. Einzige Voraussetzung ist ein Internetzugang: Über einen Link auf unserer Homepage

Wir freuen uns, dass unser Angebot so gut angenommen worden ist. Trotzdem, eine Bitte: Wenn das mit Corona vorbei ist – bitte kommen Sie wieder in die Kirche. Wir vermissen Sie!

Johannes Ruprecht

Was Sie jetzt gelesen haben, ist weitgehend der Text zu jenem etwa viertelstündigen Film über die Arbeit hinter den Kulissen, den Johannes Ruprecht am Ende der Sonntagsmesse am 30. Mai zeigte. Diesen sollten Sie sich unbedingt auf unserer Website www.st-johannes.at ansehen, wenn Sie ihn versäumt haben. Wir können hier nur ein paar Bilder davon zeigen.

Am Ende der Messe erhielten die sechs fleißigen „Livestreamer“ Tobias BACHER, Verena LÖHNERT, Thomas NOSOLI, Johannes RUPRECHT, Martin SCHILD und Clemens WEISS von unserem Herrn Rektor als Dank und Anerkennung für ihre tolle Leistung kleine Pokale und einen riesigen und lang anhaltenden Applaus der Besucher. Die Livestreamer selbst hatten für alle anderen beteiligten Helfer und Gruppen „Gottesdienst-Schallplatten in GOLD für besondere Verdienste um die Gestaltung von Livestream-Gottesdiensten“ vorbereitet und übergaben diese nach dem Film. Rektor Hans Bendsdorp bekam von seinem „Stream-Dream-Team“ eine Türmatte im Stile eines „Walk of Fame“-Sterns!

Vier Männer und ein Kasten

Unsere Ministranten haben eine neue Bleibe im Chorraum

Die Coronakrise mit all den Maßnahmen, die zum Eindämmen der Pandemie gesetzt waren, hat in unserer Kirche eine bleibende Veränderung ausgelöst: Um der Enge in der Sakristei beim Umziehen der Ministrantinnen und Ministranten zu entgehen, wurde der kaum genutzte Chorraum (wieder)entdeckt. Hier ist viel mehr Platz, und so sind auch leichter die notwendigen Abstände einzuhalten. Um aus der Not schließlich eine Tugend zu machen, hat unser Rektor vorgeschlagen, den Chorraum zur Vorbereitung der Ministranten beizubehalten, auch nach der Pandemie.

Ein Problem war da aber noch zu lösen: Wohin mit den Ministrantengewändern im Chorraum? Als Provisorium hatte bislang ein Kleiderständer erhalten müssen, aber Dauerlösung konnte der nicht sein, die Gewänder sollten vor dem Verstauben sicher untergebracht werden. Daher wurde die Idee geboren, im Chorraum, entlang der Wand zum Heizungsraum, einen Kasten aufzubauen.

Vorgefertigte Kästen von IKEA, Möbel und Co. waren wegen des zur Verfügung stehenden Platzes nicht geeignet, und so musste Peter Max, der ja Möbel nach Maß herstellt, erhalten. Ein Vertreter der Firma nahm die Maße ab, und unser Rektor bestellte den Kasten. Um die Kosten für die Montage zu sparen, wurde im Rektoratsrat beschlossen, ihn in Eigenregie zusammenzubauen.

In der Woche vor Pfingsten traf dann die Lieferung von Peter Max ein. Da lagen sie nun, mehr als zehn Pakete, mit einer Länge von bis zu ca. 2,7 Metern und mit gehörigem Gewicht. Am Freitag vor Pfingsten begann ich dann, die Pakete zu öffnen, die Bretter zu sortieren und passend zu den einzelnen Baugruppen zu lagern. Es gab zwar eine gewisse Ordnung in den Paketen. Die Bretter waren aber eher entsprechend der Größe, jedoch nicht unbedingt entsprechend der Zugehörigkeit zu dem aus

letztlich drei Einzelkästen bestehenden Möbelstück verpackt.

Ja, und am Pfingstamstag war es dann so weit. Peter, Markus und Thomas Nosoli sowie der Autor dieser Zeilen machten sich ans Werk. Ausgerüstet mit Hammer, Schraubenzieher, Wasserwaage, Stichsäge, Bohrschrauber, Hansaplast und anderen unentbehrlichen Werkzeugen gingen wir ans Werk.



Während der Tätigkeiten wurden wir von Hans Bensdorp mit kühlem Gerstensaft und von Familie Ruprecht mit Kaffee und Kuchen gestärkt. Unter diesen Bedingungen waren wir nach etwas mehr als fünf Stunden fertig und konnten das Werk erfolgreich abschließen. Der Kasten hat seinen Platz eingenommen und wurde auch schon eingeräumt. An dieser Stelle möchte ich mich für die tatkräftige Unterstützung durch die Familie Nosoli und für die Labungen bedanken.



Zum Abschluss noch eine Quizfrage: Was glauben Sie, aus wie vielen Teilen so ein dreiteiliger Kasten besteht? Die Antwort: Die drei Korpusse bestehen aus 13 Teilen, bis zu 260 x 60 Zentimeter groß. Dazu kommen drei Rückwände, zwölf Fachbretter und sechs Türen. Die

Sockel bestehen aus 15 Teilen. 24 Scharniere, 6 Türgriffe und eine Unzahl von Eckverbindern, Dübel, Schrauben und Nägel machen den Bausatz schließlich komplett.

Und das Erfreulichste ganz zum Schluss: Wie ich gehört habe, ist der Kasten auch immer noch nicht zusammengebrochen!

Manfred Krikula

Schritt für Schritt ...

Großer Kasten, kleine Kosten! Der von Manfred Krikula sowie Peter, Markus und Thomas Nosoli mit handwerklichem Geschick aufgestellte neue Schrank bietet viel Ablagefläche und Stauraum, ohne dass dadurch der Chorraum merklich verkleinert worden wäre.

In den Wochen davor hatten Martin Schild und Thomas Nosoli im Chorraum überdies bereits einen Heizkörper (um-)montiert. Denn auch „Pinguine“ haben's gern warm.

Und dass für den Kasten überhaupt Platz war, verdanken wir den Brüdern Martin und Florian Schild, die die Sessel, die dort seit der Kirchenrenovierung deponiert waren, auf eine echte Deponie führten.

Auch in der Sakristei wurde schon mit der angekündigten Renovierung begonnen: Unser Rektor Hans Bensdorp und Thomas Nosoli montierten still und heimlich einen neuen Waschtisch. Nachdem nun die Ministrantengewänder in den Chorraum übersiedelt wurden, bleibt mehr Platz für Dekorationsmaterial und Putzmittel. Nächstes Vorhaben ist die Sanierung der Toilette – damit sie nicht als der historisch älteste Teil unserer Kirche in die Geschichte eingetragt ...

Herzlichen Dank an alle „Heinzelmänner“ für ihre ohne viele Worte erbrachten Leistungen, die die Nebenräume unserer Kirche Schritt für Schritt verschönern und die Alltagsarbeit erleichtern.

Gerhard Ruprecht

Unsere Live-Rhythmus-Gruppe im Lockdown



Seit März 2020 bin ich beruflich im Home-Office und habe im letzten Jahr mein Büro gerade drei Male „von innen“ gesehen. Ich bin also mittlerweile daran gewöhnt, viele Dinge, die früher auf persönlicher „face to face“-Ebene abgewickelt wurden, jetzt „remote“ über die mittlerweile bekannten Video- und Chat-Kommunikationsplattformen der verschiedenen Anbieter zu erledigen. Die Art und Weise, wie man miteinander kommuniziert, hat sich im vergangenen Jahr also deutlich verändert.

Was bedeutete das für unsere Live-Rhythmus-Gruppe? Wir hatten anfangs als kleine Gruppe das Privileg und Glück – natürlich immer unter Einhaltung der jeweiligen Gesetzeslage – sehr lange wie gewohnt in der Kirche „live“ zu singen und zu spielen. Zwar gab es Einschränkungen, wieviel die Messbesucher mitsingen „durften“, aber wir waren in der Kirche persönlich anwesend, um die

Gottesdienste musikalisch zu gestalten. Bis zum zweiten Lockdown, der ausgerechnet vor der Adventzeit verordnet wurde. Der Chor hatte aus verschiedenen Live-Mitschnitten und „proaktiv“ separat aufgenommenen Liedern schon ein gewisses Repertoire, um die

Messgestaltung auch ohne Vorort-Präsenz zu übernehmen. Unsere Gruppe war dafür nicht allzu gut vorbereitet. Wir hatten zwar schon vor sehr vielen Jahren als „Hörproben“ für potenzielle Hochzeits- und Taufmessgestaltungen einige Lieder, die für diese

Feste passend sind, auf CD gebrannt, die wir aber für die „normale“ Messgestaltung nicht verwenden konnten. Schon gar nicht für die Gestaltung eines Adventgottesdienstes.

Somit blieb nur noch eine Möglichkeit: Auch wir mussten einige Lieder neu aufnehmen. Gesagt, getan! Gott sei Dank habe ich mit Michi einen Bruder, der im „Musik-Business“ zuhause ist und somit das benötigte Equipment organisieren kann, wenn er etwas nicht selbst zur Verfügung hat.

So trafen wir uns geplanter Weise an einem Abend mit Gitarre, Mikrofonen und Aufnahmegerätschaft vollbepackt in der Kirche, wo wir mit dem notwendigen Abstand und entsprechender Raumgröße das eine oder andere ausgewählte Lied einsingen wollten. Nach stundenlangem Aufbau machte uns aber leider die Technik einen Strich durch die Rechnung, und wir mussten auf den nächsten Abend „vertagen“.

Abends darauf schafften wir es dann, das von mir als „Minimum“ geplante Liederkontingent auf dem „I-Pad“ aufzunehmen, indem wir alle gemeinsam, wie halt bei einer Messe auch – aber jeder mit eigenem Gesangsmikrofon versehen – gleichzeitig sangen und von der Gitarre begleitet wurden. Was sich im Nachhinein als nicht ganz optimale Herangehensweise herausstellte, da die Gitarre über die Gesangsmikrofone leider zu präsent aufgenommen war. Für die Sänger war die Arbeit damit getan, für Michi hatte sie damit aber erst begonnen. Er musste diese Rohaufnahme jetzt zu „anhörbaren“ Liedern zusammenführen – also die Lautstärken der einzelnen Stimmen anpassen, zusätzliche Musikinstrumente einspielen und als Gesamtes abmischen –, was sich durch die vorher erwähnte Problematik als nicht ganz einfach herausstellte und ihm die eine oder andere Nachtschicht in seinem Tonstudio einbrachte.

Für uns war danach klar: Sollte der Lockdown verlängert werden und damit das „Live in der Kirche-Singen“ weiterhin nicht möglich und weitere Aufnahmen von Nöten sein, musste ein anderer Weg beschritten werden: Getrennte Aufnahmen der einzelnen Instrumente und Stimmen. Was dann auch im März so umgesetzt werden musste. Und was die Arbeit für Michi – im Nachhinein betrachtet – leider nicht wesentlich erleichterte, weil dabei natürlich das Einsingen und Einspielen eines Liedes nicht mit nur einer Aufnahme erledigt sein konnte. Es musste jede Stimme einzeln – und meist nicht nur einmal – aufgenommen werden. Etwas, das ich – weil ich bei den Aufnahmen der anderen Stimmen aufgrund der Raumgröße nicht dabei sein durfte – nicht immer ganz nachvollziehen konnte. Aber mir wurde zu Ohren getragen, dass der eine Sänger oder die andere Sängerin erst nach dem vierten Versuch gemeint hätte, dieses Mal wäre die Aufnahme nicht

ganz sch... gewesen – worauf Michi nur trocken und „motivierend“ entgegnet hätte, die Betonung liege auf „nicht GANZ ...“

Ein typischer Ablauf einer Aufnahme in Michis Tonstudio sah dann so aus: Ich hatte die Ehre zu beginnen, indem ich mit der Gitarre gegen das Metronom antrat. Am nächsten Abend sang ich dann auf Basis der Gitarren-Begleitung die erste Stimme ein. Danach folgten Sonja und Karin jeweils an getrennten Abenden, um mit mir im Ohr (und nicht im Chor) spielend und singend ihre „Interpretation“ des Liedes zum Besten zu geben. Abschließend sang Michi seine Stimme ein und spielte auf seinen

Instrumenten noch einmal separat dazu. Am Ende lag es dann an ihm,

Livestream zu vernehmen. Ich kann nur bestätigen, dass Michi wirklich „zaubern“ kann! Jetzt wird es aber wieder höchste Zeit, unserem Namen wieder gerecht werden zu können ...

PS.: Etwas Gutes hat es schon, dass wir (sowohl der Chor als auch die Live-Rhythmus-Gruppe) jetzt doch etliche Lieder als „Konserve“ produziert haben: Wenn an einem Gottesdiensttermin künftig

keine Musikgruppe Zeit haben sollte, steht eine größere Auswahl an „Playback“-Liedern zur Verfügung.

Hannes Novy



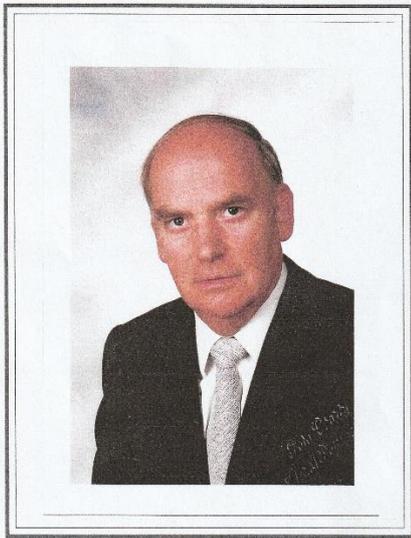
das alles in vielen Stunden final abzumischen.

Michi legte viele Nachschichten ein, um die vorgegebenen Termine für die Messen einzuhalten. Das Ergebnis war dann ja in der Kirche und im



Wir trauern um Wilfried Christ

Mehr als 50 Jahre lang in St. Johannes



Es war Zufall, dass wir vom Tod Wilfried Christs erfuhren. Eine frühere Mitarbeiterin von St. Johannes, die ihn gut kannte, hatte sich bei einem gerade aus seinem Wohnhaus herauskommenden Ehepaar nach ihm erkundigt und erfahren, dass er schon gestorben sei. Über einige Ecken gelangte diese Nachricht zu unserem früheren Chorleiter Gerhard Runser, und über dessen Nachfragen konnte unser Herr Rektor in der Katholiken-Datenbank recherchieren, dass Herr Christ tatsächlich bereits am 26. April des Vorjahres verstorben war.

Wilfried Christ haben so gut wie alle in St. Johannes gekannt, aber kaum jemand hat ihn wirklich gut gekannt. Er gehörte zwar mehr als 50 Jahre lang unserer Gemeinde an, besuchte fast jeden Sonntag unsere Messe, nahm sich selbst aber nicht so wichtig. Anfragen für ein MZ-Interview lehnte er mehrere Male kategorisch ab.

Somit ist auch nur wenig über ihn bekannt. Er wurde 1939 geboren, beruflich war er Buch- und Musikalienhändler. In St. Johannes war er eifriger Chorsänger und Mitarbeiter im Sparverein und gern gesehener Gast beim Sonntagscafé und bei vielen Veranstaltungen. Ein „Markenzeichen“ von ihm war, dass er beim Weggehen aus dem Heim auch

immer bereitwillig die leer getrunkenen Glas- und Plastikflaschen einsammelte und sie bei den entsprechenden Altstoff-Containern entsorgte.

Er kümmerte sich sehr auch um ältere Menschen. Unsere frühere Mesnerin Maria Compassi begleitete er immer wieder nach Hause, wenn sie sich in der Dunkelheit nach der Abendmesse fürchtete, allein zu gehen. Besorgt rief er auch bei Menschen an, von denen er wusste, dass sie krank waren. Auch unsere Ministranten waren ihm wichtig, zu den verschiedensten Anlässen steckte er ihnen dankbar Schoko-Pralinen zu.

2019 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Im Kaiser Franz Josef-Spital und danach im Krankenhaus „Göttlicher Heiland“ besuchten ihn noch Mitglieder unserer Gemeinde. Danach verlor sich „seine Spur“ – wegen des ersten Corona-Lockdowns, weil Nachfragen im Spital mit Hinweisen auf den Datenschutz unbeantwortet blieben und weil auch sein Halbbruder nicht mehr zu uns in die Kirche kam.



Erst der eingangs erwähnte Zufall brachte Gewissheit. Es war uns sofort allen klar, dass Wilfried Christ es sich verdient hat, dass wir seiner in einer Seelenmesse in St. Johannes

besonders gedenken. Und so nahmen wir am 6. Juni im Rahmen der Sonntagsmesse offiziell Abschied von einem guten Freund und treuen Gemeindemitglied. Gerhard Runser hatte dazu aus seinem Archiv zahlreiche Bilder von ihm herausgesucht, mit denen wir uns vor Messbeginn an ihn erinnerten. Unser Herr Rektor Hans Bendsdorf, der sogar eine Parte erstellt, ausgehängt und versandt hatte, vertraute ihn im Gottesdienst der Liebe des Herrn an. Ein schönes Zeichen der Freundschaft war, dass fast alle Mitglieder des früheren Chores an dieser Trauerfeier teilnahmen.

Wir werden Wilfried Christ ein ehrendes Gedenken bewahren.

Gerhard Ruprecht

Wilfried Christ war ein äußerst freundlicher, warmherziger Mensch, der für Sorgen anderer Menschen immer ein offenes Ohr hatte und stets seine Hilfe anbot. Bescheidenheit – anstatt Vordergründigkeit – war eine seiner vielen Eigenschaften, stilles Zuhören – anstatt Selbstdar-

stellung – war sein Credo. Ein Mensch, wie er immer seltener zu finden ist.

Nächstenliebe und soziales Denken prägten seine Wesensart, und der

Glaube an Gott gab ihm die Kraft dazu.

Sein Wissensumfang für seine berufliche Tätigkeit ist bis heute legendär – Spezialkenntnisse im Verlagswesen für Volksmusik und Wienerlied waren sprichwörtlich und auch für Kenner schier unglaublich und rätselhaft. Die Zuordnungen zu Autoren, Komponisten, Interpreten, Instrumentierung und -stimmung, die Kenntnisse der verschiedensten Musikverlagsrechte usw. sind heute für niemanden mehr ohne Hilfsmittel nachvollziehbar.

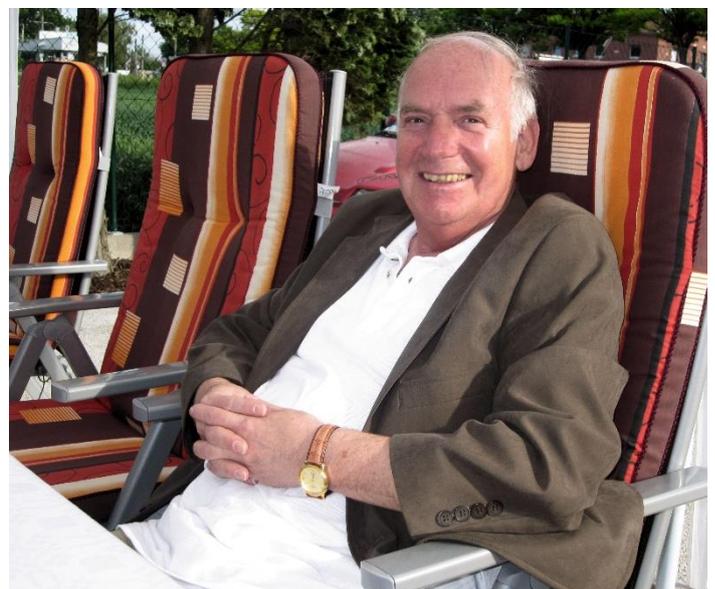
Für viele bist Du unvergessen, für uns wirst Du immer unter uns sein!

Familie Christ

Wilfried hat kaum über sein Privatleben gesprochen, am Telefon war er immer sehr kurz angebunden. Im Chor war er praktisch von Anfang an dabei, aber trotz aller Freundlichkeit ein Einzelgänger. Er hat gerne und mit Begeisterung und kräftiger Lautstärke gesungen. Ich habe ihm quasi als „Notenarchivar“ eine Aufgabe im Chor zugeteilt, auch dabei war er gewissenhaft und flott; das war er von seinem Beruf her gewöhnt. Er war ja der Sohn des Musikalienhändlers mit Kleinverlag Christ in der Schönbrunnerstraße und arbeitete dann in Folge bis zu seiner Pension in einem Musikverlag am Schwarzenbergplatz.

Alles in allem erlebten wir Wilfried eher ruhig und zurückgezogen. Sehr selten kam er aus der Reserve, dann aber dafür vielleicht sogar etwas ungestüm. Alle mochten ihn gerne und so ist es traurig, dass es nur wenigen von uns vergönnt war, ihn auch in der schwierigen Zeit seiner Krankheit zu begleiten.

Gerhard Runser, ehemaliger Chorleiter von St. Johannes



Der „Spiritus Rector“ von St. Johannes

Erinnerungen zum 20. Todestag unseres ersten Rektors Hubert Batka

Am 2. Mai gedachten wir in der Sonntagsmesse unseres verstorbenen ersten Rektors Hubert Batka, der St. Johannes 1965 aufgebaut und 36 Jahre lang mit großem Einsatz und Idealismus geleitet hat.

Sein Todestag jährte sich heuer am 3. Mai zum 20. Mal. Huberts Grab befindet sich auf dem Simmeringer Friedhof an der Stätte, wo er als Kaplan viele Jahre lang sehr verdienstvoll wirkte.

Hubert Batka ist vielen von uns nahe gestanden:

- Einigen unserer heutigen, von ihm so geschätzten Ministranten hier am Altar;
- einigen Familien unter uns als Begleiter bei allen Anlässen des Lebens;
- einigen als Seelsorger und Ratgeber, der an den Sorgen und Nöten der Menschen Anteil genommen hat.

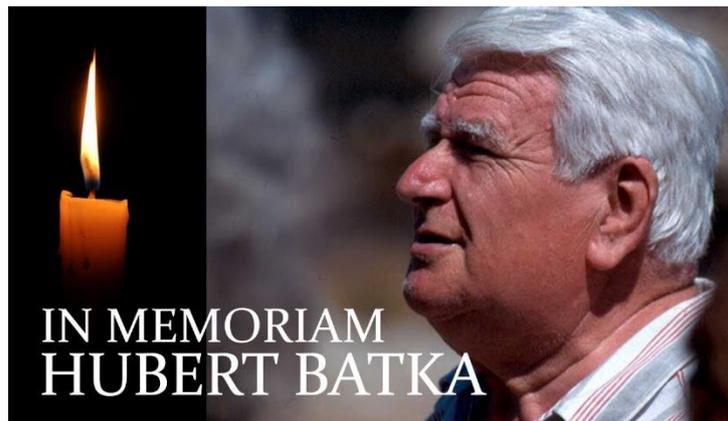
Er ist uns auch an manchem Festtagstisch oder Lagerfeuer nahegestanden, wo wir seine „lieben Freunde“ sein durften.

Er hat uns alle mit seinem Geist der Gemeinschaft sehr geprägt und nichts gepredigt, wovon er nicht auch selbst überzeugt war.

Er war der gute Hirte, der entlaufenen Schäfchen immer wieder nachlief, der mit beiden Beinen im Leben stand, der eine Brücke zwischen dem Evangelium und unserem Alltag spannte, und dem es gelang, viele Menschen für die christliche Botschaft zu gewinnen, die so nst für die Kirche verloren gewesen wären.

Er hat die Kirche hinaus getragen ins Leben. Auch wenn es andere Zeiten waren: Bis zu 250 Menschen, die mit ihm auf Sommerlager fuhren, 200 Mitarbeiter ohne jede Bezahlung, sowie 40 Ministranten waren für eine kleine Seelsorgestation auch für damalige Verhältnisse eine eindrucksvolle Bilanz.

Wie würde es ihm wohl ergehen, wenn er heute, nach 20 Jahren, hier stehen würde?



Es würde ihn bestimmt unheimlich bedrücken, dass es Zugangsbeschränkungen zur Messe gibt; er würde darunter leiden, dass das Heim seit etwa einem Jahr mehr oder weniger geschlossen ist, dass damit die Geselligkeit in der Gemeinde fehlt, und dass sogar der Pfingstausflug abgesagt werden musste – auch wenn der Grund für alles das mit „Corona“ ein Vokabel aus seinem geliebten Italien wäre.



Er würde aber auch anerkennen, wie schön unsere Kirche renoviert wurde, dass es keine Beichtstühle mehr gibt und noch immer keine Barockengel,

und dass die „Kanzel“ nun näher zum Volk und auf dessen Augenhöhe gerückt ist.

Er würde sich über seinen Nachfolger als Rektor freuen, der nicht nur ebenfalls seine Initialen „HB“ trägt, sondern ihm auch in vielen anderen Dingen ähnlich ist und die

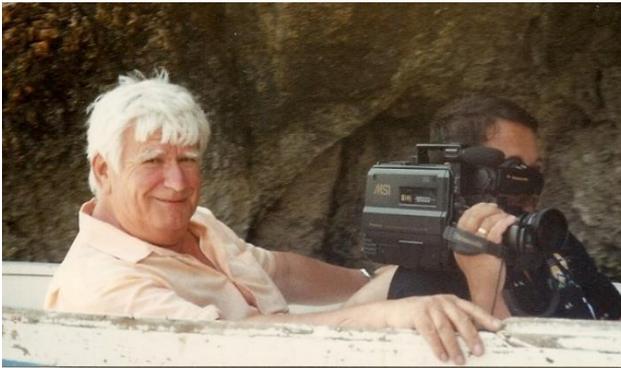
Gemeinde gut weiterführt.

Er wäre begeistert von der Technik, mit der hier der Livestream abgewickelt wird – und dass zwei aus seiner letzten Erstkommuniongruppe – Markus und Johannes (samt einigen anderen damaligen Kindern) – Stützen der Gemeinde geworden sind. Ich glaube, er wäre glücklich, dass es sein Lebenswerk St. Johannes noch immer gibt, und vieles lebendig geblieben ist.

Und nach der Messe würde er wahrscheinlich trotz aller Unsicherheiten Anmeldungen für eine Italien-Kulturfahrt im heurigen Sommer entgegennehmen ...

Hubert war hier 36 Jahre lang treibende Kraft – also „Spiritus Rector“. Viel von seinem Geist ist geblieben: Er hat hier unter uns ein tragfähiges Fundament einer christlichen Gemeinschaft geformt und vieles fest in uns verwurzelt, wofür wir ihm bis heute dankbar sind – er möge unter uns bleiben, so lange es diese Gemeinde gibt.

Gerhard Ruprecht, am Beginn der Sonntagsmesse am 2. Mai



Segen für alle

Am 21. März setzten wir in St. Johannes ein Zeichen der Solidarität mit Homosexuellen, indem wir vor den Kircheneingang einen bunten Regenbogen malten.

Darauf gab es sogar eine internationale Reaktion durch das „New Ways Ministry“ in Maryland, USA, dessen Vertreterin Jeannine Gramick unser Herr Rektor Hans Bendsdorp von Tagungen kennt. „New Ways Ministry“ ist ein Ministerium für Fürsprache und Gerechtigkeit für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender-Katholiken.

Eine Gruppe von Seelsorgern in den Niederlanden hat angekündigt, das Vatikan-Verbot der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare zu ignorieren. Der Verband Katholischer Homosexueller Pastoren hat bereits kurz nach dem umstrittenen „Responsum“ des Vatikan im März ein starkes Statement veröffentlicht. So schreiben die Seelsorger: „Wir (...) erklären, dass wir das Verbot, über nicht-heterosexuelle Beziehungen zu sprechen,

ignorieren werden. Und wenn zwei Menschen (zwei Männer, zwei Frauen, Frau und Mann) sich und ihre Familien segnen wollen, dann sind wir für sie da. Nach der üblichen sorgfältigen Vorbereitung werden wir ihnen auch für ihre Beziehung einen Segen anbieten.(...)“

Auf der ganzen Welt wächst der Widerstand gegen das Vatikan-Verbot. (...) Gemeindemitglieder der Kirchengemeinde St. Johannes in Wien,

geleitet von Hans Bendsdorp, schmückten den Altar in ihrer Kirche mit Regenbogenfahnen. Außerdem begrüßten sie die Menschen mit einem Regenbogen auf dem Gehsteig vor ihrer Kirche. Diesen Regenbogen hatten sie mit Kreide aufgemalt.

*Jeannine Gramick, „New Ways Ministry“, Maryland, USA
(Übersetzung)*

Liebesgebot und Impfen

Von der Evangelischen Pfarrerin Ilka Sobottke aus Mannheim

Vielleicht kommt es daher, dass ich als Pfarrerin Menschen beerdigen muss, die an COVID gestorben sind. Vielleicht kommt es daher, dass ich als Pfarrerin die begleite, die trauern, weil sie jemanden verloren haben, den sie besonders liebten.

Es macht mich schier rasend zu wissen, wie viel Leid vermeidbar wäre. Vielleicht versuche ich deswegen ständig, alle um mich her zu überzeugen, sich impfen zu lassen. Aber gerade weil ich mit so vielen über das Impfen rede, höre ich auch so viele Argumente dagegen. Eine Frau vertraut mir ihre Angst an: „Ich habe von jemandem erfahren, der ist am Tag nach der Impfung gestorben, einfach so, Schlaganfall heißt es. Ich lasse mich nicht impfen. Lieber bleibe ich zuhause, gehe keinen Schritt mehr vor die Tür, solange ich lebe.“ Auf dem Markt ein junger Händler: „Mein Immunsystem ist so stark, ich brauche keine Impfung und wer weiß, was da noch dahinter steckt.“

Nach dem Gottesdienst frage ich einen älteren Herrn: „Und sind Sie schon geimpft?“ Er zwinkert: „Das brauch' ich doch nicht. Gott passt auf mich auf!“ Gott passt bestimmt auf ihn auf, aber wie?

Ich denke an den Mann, der bei einer Überschwemmung auf sein Hausdach klettert. Laut betet er und bittet Gott um Hilfe – ein Baumstamm schwimmt vorbei. Der Mann bleibt sitzen. „Gott wird mich retten“, sagt er. Ein Boot kommt, die Leute darin fordern den Mann auf: „Steig zu uns ins Boot!“ Er lächelt: „Gott wird mich retten“. Als das Wasser ihm bis zum Hals steigt, betet er flehentlich. Ein Hubschrauber kommt. Man will ihn hochziehen. Der

Mann winkt ab: „Gott wird mich retten“ So versinkt er in den Fluten und stirbt. Er kommt in den Himmel und beschwert sich: „Ich habe auf Dich vertraut, Gott, wieso hast Du mich nicht gerettet?“ – Gott antwortet: „Ich habe Dir einen Baumstamm, ein Boot und einen Hubschrauber geschickt, um Dich zu retten. Was hast Du erwartet?“

Gottvertrauen – das bedeutet nicht nur abwarten und die Hände in den Schoß legen. Gottvertrauen heißt auch, die eigene Verantwortung wahrzunehmen. Wir haben jetzt die Möglichkeit zur Impfung. Noch nicht alle, aber immer mehr. Und da gilt etwas fundamental Christliches: Es geht beim Impfen nicht nur um die eigene Gesundheit, sondern um die Gesundheit unserer Mitmenschen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Jesu Gebot wird auf einmal unangenehm unbequem: Jetzt heißt es: Schütze deine Mitmenschen wie dich selbst. Lass dich impfen, auch wenn du Angst hast, tue es für dich und tue es für deine Nächsten, die ganz nah und die ganz fern. Es hängt von jeder und jedem Einzelnen ab, die oder der sich impfen lässt, ob es bald allen bei uns und anderswo wieder besser geht. Ich meine: Christen haben die Verantwortung, sich impfen zu lassen. Gott hat uns den Verstand geschenkt, Klugheit, Beharrlichkeit und Menschenliebe – Baumstamm, Boot, Helikopter und so eben auch Impfstoffe. Gott vertraut uns und will, dass wir handeln!

Lassen Sie sich impfen, um der Liebe Gottes und um der Menschen willen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin www.rundfunk.evangelisch.de

Der Finanzhaushalt von St. Johannes

KIRCHENRECHNUNG	2019	2020
ERTRÄGE		
Veranstaltungen	€ 9.959,82	€ 1.727,55
Sonntagscafé	€ 11.475,27	€ 4.237,05
Klingelbeutel	€ 6.660,76	€ 5.886,02
Virtuelles Kirchweihfest		€ 4.973,00
Spenden und Sammlungen	€ 2.467,56	€ 14.010,70
Spenden Heim		€ 200,00
Spenden MZ	€ 2.535,10	€ 2.711,79
Ordentlicher Zuschuss EDW	€ 6.000,00	€ 6.000,00
Außerordentlicher Zuschuss EDW	€ 142,13	€ 178,21
Refundierungen	€ 771,90	€ 285,81
Zinsen	€ 9,55	€ 6,71
GESAMTERTRÄGE	€ 40.022,09	€ 40.216,84
AUFWENDUNGEN		
Personalaufwand (Aushilfen+Vortragende)	€ 600,00	€ 75,00
Gottesdienstaufwand	€ 878,03	€ 486,35
Pastoralaufwand	€ 965,55	€ 1.789,34
Öffentlichkeitsarbeit	€ 2.605,40	€ 447,92
Büroaufwand	€ 2.049,78	€ 2.841,15
Mietaufwand Kirche, Kanzlei	€ 9.088,37	€ 6.698,50
Mietaufwand Heim	€ 9.461,76	€ 9.114,84
Mietaufwand Kopiergerät	€ 657,55	€ 670,12
Energieaufwand Kirche, Kanzlei	€ 1.065,87	€ 753,49
Energieaufwand Heim	€ 1.424,18	€ 1.325,28
Instandhaltung	€ 0,00	€ 0,00
Spesen Geldverkehr	€ 307,73	€ 335,71
KEST, Abgaben	€ 2,40	€ 39,46
Diverser Sachaufwand	€ 137,78	€ 0,00
Instandsetzungen Kirche	€ 2.726,80	€ 359,33
Instandsetzungen Heim	€ 0,00	€ 23,21
Anschaffungen Kirche, Kanzlei	€ 0,00	€ 0,00
Anschaffungen Heim	€ 117,31	€ 106,32
GESAMTAUFWENDUNGEN	€ 32.088,51	€ 25.066,02
JAHRESERGEBNIS	€ 7.933,58	€ 15.150,82

Nachdem wir in den Jahren 2017 und 2018 nur eine „schwarze Null“ erreichten, schafften wir es im Jahr 2019 doch wieder, einen respektablen Überschuss zu erzielen. Im Corona-Jahr 2020 erhielten wir mit dem Verkauf von Marmeladen durch Ilse Bobik und vor allem der Masken-Produktion von Julia Sturm und Ilse Bobik zusätzliche Spenden. Daher möchte ich mich bei den vorgenannten Personen, wie auch beim gesamten Team des virtuellen Kirchweihfestes, allen voran Johannes Ruprecht und Florian Schild, für ihren Einsatz bedanken.

Allen Spendern ein herzliches „Vergelt's Gott“ für ihre Unterstützung.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Gaby Schild für ihre ausgezeichnete Buchhaltungstätigkeit sowie – im Falle meiner Abwesenheit – für die Vertretung bei der Sammlung, Zählung, Verrechnung und Verbringung der Geldbeträge zur Bank.

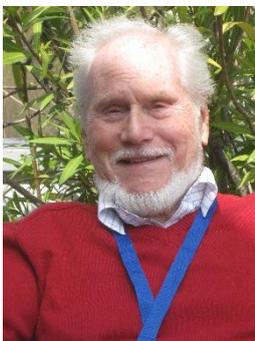
Günther Bacher

St. Johannes ktuell

Kurzmeldungen aus der Kellerkirche

Wir trauern

Bereits am 26. April des Vorjahres verstarb unser langjähriger Chorsänger und Sparvereins-Kassier Wilfried CHRIST im 81. Lebensjahr. Dies wurde erst jetzt durch Zufall bekannt. Am 6. Juni wurde im Rahmen der Sonntagsmesse an ihn gedacht. Eine Reihe von Bildern erinnerte vor Messbeginn an die mehr als 50jährige Zugehörigkeit des Verstorbenen zu unserer Gemeinde. Lesen Sie auch den separaten Nachruf in dieser MZ-Ausgabe.



Am 19. Mai verstarb Prof. Otto PARTMANN, der früher immer wieder unsere Sonntagsmessen besuchte, im 88. Lebensjahr. Der Verstorbene war Direktor aller Wiener Musikschulen, Dirigent einiger Orchester und komponierte auch selbst einige Musikstücke. Er wurde am 8. Juni am Wiener Zentralfriedhof begraben.

Das Leben endet, die Liebe nicht. Gott gebe beiden Verstorbenen Anteil an der Ewigen Freude. Wir werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Wir gratulieren zum Studienabschluss

Thomas NOSOLI, langjähriger Ministrant und nun Livestream-„Kamera-d“, schloss im heurigen Februar sein Bachelor-Studium an der Technischen Universität Wien in Technischer Physik erfolgreich ab. Seine Bachelorarbeit schrieb er am Institut für Angewandte Physik mit dem Titel: „Vermessung der Oberwellenbeiträge eines kapazitiven Atmosphärendruckplasmas in Abhängigkeit des Grades der Impedanzanpassung“.

Was darunter zu verstehen ist, erklärte unser 25 Jahre alter nunmehriger „Bachelor“ so: „Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Vermessung der Oberwellen eines kalten Atmosphärendruckplasmas in Abhängigkeit des Grades der Anpassung auf die Lastimpedanz eines Atmospheric pressure plasma jet (APPJ) über ein Anpassungsnetzwerk bei konstanter Vorwärtsleistung eines Hochfrequenzgenerators von 40 Watt. Als Arbeitsgas wurde Helium verwendet und die Daten mit Mathematica mittels eines Modells aus den Sinusen der Oberwellen gefittet. Ziel dieser Versuche war es, über die Kenntnis und Manipulation der Oberwellenverteilung die Plasmaeigenschaften für industrielle Methoden zu optimieren.“

Für technische Laien eine kleine Hilfestellung: Plasma ist ein angeregtes Gas im „höchstmöglichen Aggregatzustand“, das zum Beispiel auch bei Blitzen und beim

Schweißen auftritt und in der Industrie zum Härten von Metallen verwendet wird.

Seit Mai arbeitet Thomas nun bei der „TÜV Austria Schreiner Consulting GmbH“ als Sachverständiger für Maschinenbau. Dort schreibt er technische Gutachten für Schadensfälle, beauftragt von Versicherungen.



Anerkennung für „Livestreamer“ Thomas Nosoli



Manuela RUPRECHT, Chorsängerin und MZ-Redakteurin, ebenfalls 25 Jahre alt, hat vor wenigen Tagen ihr Masterstudium „Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ an der Universität Wien erfolgreich abgeschlossen.

Damit kann sie ihrem 2016 verliehenen „Bachelor of Education“ an der Pädagogischen Hochschule nun den zweiten

Titel „Master of Art (MA)“ hinzufügen.

In ihrer Masterarbeit setzte sie sich mit einem aktuellen und viel diskutierten Thema auseinander: Dem Modell der Deutschförderklassen, das mit dem Schuljahr 2018/19 an Schulen in Österreich als einheitliches Modell der Deutschförderung eingeführt wurde.

Sie widmete sich dabei der Perspektive der Eltern. In der Auswertung der Interviews und eines Online-Fragebogens stellte sich heraus, dass es positiv wahrgenommene Aspekte gibt, wie etwa den Fortschritt in den Deutschkompetenzen von Schülern, die Deutsch nicht als Muttersprache haben, und die gute Arbeit der Lehrkräfte. Als Nachteile werden die Trennung der „Integrations“-Kinder von den Kindern in der Regelklasse und der schwierige spätere Übergang in die Regelklasse wahrgenommen.

Seit Herbst 2016 ist Manuela bereits als Lehrerin an der Volksschule der Barmherzigen Schwestern in der Linien-gasse im 6. Bezirk tätig, die sie als Kind auch selbst besucht hat. Das Masterstudium hat sie neben der Ausübung dieses Berufs absolviert.

Unsere Ministrantin Tracy-Cindy AGBOGBE hat beim ORF-Redewettbewerb „Sag's Multi!“ mit einer Rede in ihren Muttersprachen Ewe und Deutsch für große mediale Aufmerksamkeit gesorgt. Einige Medien, darunter *Der Standard* und der *ORF*, haben darüber berichtet und auch Tracy-Cindy interviewt. Der mehrsprachige Redewettbewerb regt junge Menschen dazu an, ihre Gedanken in Verbindung mit ihrer Mehrsprachigkeit und Internationalität vor Publikum zu präsentieren. Der Grundgedanke von „Sag's Multi!“ ist es, zu zeigen, wie bereichernd die Vielfalt von Menschen in Sprache, kultureller Prägung und Herkunft ist.



Tracy-Cindy Agbogbe beim ORF-Redewettbewerb

Bei der Prämierung am 22. Juni im ORF-Radio-Kulturhaus wurde Tracy-Cindy unter den 133 Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit einem der nach Kategorien und Regionen aufgeteilten Preise ausgezeichnet. Ein großartiger Erfolg für unsere Ministrantin, für den sie einen Pokal überreicht bekam und eine Reise gewann. Ihren Redebeitrag können Sie in der ORF-TVthek ansehen, ein Interview mit ihr planen wir für die Herbst-MZ.

Wir freuen uns mit unseren jungen Gemeindemitgliedern, gratulieren ihnen herzlich zu ihren tollen Leistungen und wünschen ihnen viel Erfolg für ihren weiteren Studien-, Berufs- und Lebensweg.

Wir gratulieren zu besonderen Geburtstagen

Ihren **85. Geburtstag** feierte Rosi SINKOWITZ, die gerne unsere Sonntagsmessen besucht, am 22. April.

Am 16. Juni wurde die frühere Mitarbeiterin Grete SELLNER, die viele noch kennen, **80 Jahre** alt.

Ihr **75. Lebensjahr** vollendete Brigitte GIRSCH am 20. April.

Ihren **70. Geburtstag** feierte Jana BÖHM, die immer wieder für unsere sehr ansprechenden „Ikebana“-Altargestecke sorgt, am 27. April.

Ebenfalls den **70. Geburtstag** feierte am 28. April Manfred KRIKULA, der nicht nur Rektoratsrat von St. Johannes ist, sondern Musik für die Sonntagsmessen aufnimmt bzw. zusammenstellt, teilweise am Technikpult sitzt und immer wieder handwerklich im Einsatz ist, zuletzt bei der Montage des neuen Ministranten-Kleiderkastens im Chorraum.



Rektor Hans Bendsorp gratuliert Manfred Krikula zum 70. Geburtstag

Die frühere Ministrantin Nicole EDELMAIER wurde am 23. April **30 Jahre** jung.

Wir gratulieren allen „Geburtstagskindern“ sehr herzlich und wünschen ihnen noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

Vatertag

In traditioneller Weise überreichte Franz ZALABAY als Vertreter der Gemeinde am Ende der Messe am 13. Juni unserem Herrn Rektor Hans BENDSORP als „Gemeinde-Vater“ und unserem Diakon Heribert HRUSA „als Leihvater“ zum Vatertag eine kleine Nascherei als Dankeschön der Gemeinde für ihren Einsatz.

Sammlung für Schulprojekt in Ecuador

Bei der Sammlung für das Schulprojekt unseres Diakons Heribert HRUSA in Ecuador am 20. Juni wurden 965 Euro gespendet. Wir bedanken uns dafür sehr herzlich!



Diakon Heribert Hrusa bei der heurigen Osternachtsfeier

Wir wünschen Heribert, der die letzten eineinhalb Jahre pandemie-bedingt in Österreich verbrachte, aber Anfang Juli wieder nach Südamerika zurückreist, viel Erfolg und Gottes Segen für das gute Werk, das er dort in den vergangenen 23 Jahren aufgebaut hat. Über dessen aktuelle Entwicklung werden wir wieder in unserer Herbstausgabe berichten.

Wir danken ...

... Maria GRAF wieder herzlich, die trotz ihres Alters in den vergangenen Wochen wieder alle Ministranten-Rochetts gewaschen und gebügelt hat.

Im Übrigen lässt sie es sich nicht nehmen, jeden Sonntag um 9 Uhr die Kirche aufzusperren und nach der Messe unter anderem alle Mini-Kelche zu reinigen.

Corona-Einschränkungen

Man könnte in der Erinnerung leicht den Überblick verlieren. Unsere Kirche war – wie alle anderen in Österreich auch – in der Zeit vom 22. März bis 31. Mai 2020, vom 22. November bis 6. Dezember 2020 und vom 31. Dezember 2020 bis 31. Jänner 2021 für öffentlich zugängliche Gottesdienste geschlossen. In den Zeiten dazwischen galten Platzbeschränkungen mit unterschiedlichen Abständen – beginnend mit dem „Babyelefanten“ von 1 Meter über später 1,5 bis zuletzt 2 Meter.

Ab Ostern 2021 war die Platz-Anzahl für Besucher daher auf 29 in der Kirche und drei im Chorraum beschränkt, weitere zwölf Plätze standen für Priester, Ministranten und Technik zur Verfügung.

Bewohner eines gemeinsamen Haushalts durften nebeneinander auf einem Platz sitzen, was den Überblick über die Anmeldungen, die Rektor Hans BENS DORP per doodle-Liste im Internet und telefonisch entgegennahm, etwas erschwerte.

Durch zunehmende Impfungen und die allgemeinen behördlichen Lockerungen stieg das Interesse an einem persönlichen Kirchenbesuch nach Ostern merkbar an. Leider mussten immer wieder Interessenten auch abgewiesen werden bzw. konnten sich diese im Internet nicht mehr anmelden, weil die Liste bereits voll war und sich daher nicht mehr öffnen ließ.

Seit 13. Juni ist in unserer Kirche wie an vielen anderen Orten auch nur mehr ein 1-Meter-Abstand einzuhalten. Die gelben Kärtchen, die in den Bankreihen einen Sitzplatz anzeigen, sind aber aktuell im Abstand von 1,5 Metern angebracht. Damit ist auch dann der geforderte 1-Meter-Mindestabstand seitlich und nach vorne und nach hinten gegeben, wenn ein gekennzeichnete Sitzplatz von zwei Personen aus demselben Haushalt benützt wird. Voranmeldungen für die Gottesdienste sind seither nicht mehr nötig, es ist nun wieder Platz genug für alle, die kommen wollen. Dennoch wird der Livestream vorerst weiter aufrecht erhalten.

Kommunion in beiden Gestalten

Seit Gründonnerstag sind unsere Mini-Kelche bei der Kommunion im Einsatz. Damit ist es nun möglich, dass jede Messbesucherin und jeder Messbesucher hygienisch und ohne Ansteckungsgefahr aus einem eigenen

Kelch den Wein als das „Blut Christi“ zu sich nehmen kann.

Dafür ist es nötig, sich bereits vor der Messe anzumelden. Helga WÖBER und Inge NOSOLI bereiten dann rechtzeitig in der Sakristei die erforderliche Anzahl an Kelchen vor. Die Erfahrung zeigt, dass etwas mehr als die Hälfte der Kirchenbesucher diese Möglichkeit nützt.

Erst einmal ist es passiert, dass ein Kelch zu wenig vorbereitet war. Seither wird immer ein zusätzlicher hergerichtet, der – wenn er nicht gebraucht wird – von einem der Kommunionspender ausgetrunken wird.

Fronleichnam

Das Fronleichnamsfest feierten wir heuer in kleinem Rahmen in unserer Kirche. Der Pfarrverband Auferstehung Christi / St. Josef organisierte zwar in traditioneller Weise eine gemeinsame Messfeier am Siebenbrunnenplatz mit anschließender Prozession in die Auferstehungs-Kirche. Wegen der corona-bedingten Platzeinschränkungen dort hatte man aber heuer davon Abstand genommen, auch die anderen Margaretner Kirchengemeinden dazu einzuladen.

Gerhard Ruprecht

Ostergrüße

Von Herzen wünsche ich Ihnen und der ganzen Gemeinde ein schönes und gesegnetes Osterfest und dass Sie wohlauf sind und sich geborgen fühlen. Die Zeit ist ja nicht gerade einfach. Wir können nur beten, hoffen und unser Möglichstes tun! Liebe Segenswünsche an die ganze Gemeinde!

Aushilfspriester Pater Franz Josef Kühn

Bitte schreiben Sie uns, wie Sie mit dem Angebot von St. Johannes in der Corona-Zeit zufrieden waren und auch Ihre Meinung zur MZ. Wir sind Ihnen für jede Rückmeldung dankbar:

Redaktion der MZ, 1050 Wien, Margarettenstraße 141; redaktion.mz@st-johannes.at.

Die vergangenen Monate haben uns auch gezeigt, dass wir viele Lücken und nicht mehr aktuelle Angaben im Adressverzeichnis von St. Johannes haben. Um die Verständigung aller Gemeindeglieder künftig noch besser zu gewährleisten, bitten wir Sie um Mitteilung Ihrer aktuellen Post- und E-Mail-Adressen sowie (Mobil-) Telefonnummern, und zwar an: rektorat@st-johannes.at oder 01/305 36 90 oder Rektorat St. Johannes, 1050 Wien, Margarettenstraße 141. Dankeschön!

Programmorschau

Sommer in St. Johannes

Auch in den Sommermonaten gilt die gewohnte Gottesdienstordnung mit Hl. Messen an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr. Bis auf Weiteres werden diese auch im Livestream unter www.bit.ly/online-messe übertragen.

Wiedereröffnung unseres Heims am 1. August

Unser Heim in der Margaretenstraße 129 war im ersten Corona-Lockdown vom 15. März bis Ende Juni des Vorjahres geschlossen und ist es neuerlich wieder durchgehend seit der Firmung am 20. September 2020. Nun gibt es aber das berühmte „Licht am Ende des Tunnels“. Ab Sonntag, 1. August, soll es wieder einen Kirchencafé-Betrieb geben. Die insgesamt 14 Monate der Schließung erfordern aber umfangreiche Vorbereitungsmaßnahmen und eine Generalreinigung vor der Wiedereröffnung. Außerdem wird der Betrieb aus heutiger Sicht nur mit einigen Einschränkungen und unter Beachtung von Vorsichtsmaßnahmen möglich sein: Am Eingang wird zu

kontrollieren sein, ob jeder Besucher eines der „3G“ vorweisen kann – also geimpft, getestet oder genesen ist. Bis zum Erreichen des Sitzplatzes, beim Gang aufs WC und beim Verlassen des Heims wird man eine FFP2-Maske tragen müssen. Eine Konsumation im Stehen (zum Beispiel an der Bar) wird nicht möglich sein.

Da es in den Sommermonaten bisher keinen regulären Café-Betrieb im Heim gab, sind für den Monat August keine Teams für diesen Dienst eingeteilt. Wir suchen daher dringend noch freiwillige Helfer dafür!

Fahrt nach Pannonhalma

Prof. Helga WÖBER, Organisatorin unzähliger Sommerurlaube, Kulturfahrten und Pfingstausflüge für St. Johannes, plant eine Tagesfahrt mit Autobus an einem Samstag im September oder Oktober. Das Ziel soll das Benediktinerkloster Pannonhalma in der Nähe von Győr in Ungarn sein. Nähere Informationen erhalten Sie bei entsprechender Klarheit über die dann geltenden Corona-Bestimmungen.

Gerhard Ruprecht

Wenn dies alles vorüber ist,

mögen wir nie wieder als selbstverständlich erachten:

Den Handschlag mit einem Fremden

Volle Regale im Supermarkt

Gespräche mit den Nachbarn

Ein überfülltes Theater

Freitag abends ausgehen

Den Geschmack des Abendmahls

Den Routine-Besuch beim Arzt

Das morgendliche Chaos, wenn die Kinder zur Schule müssen

Kaffee mit einer Freundin

Die Gesänge im Stadion

Jeden tiefen Atemzug

Das Leben selbst.

Wenn dies alles endet,

mögen wir feststellen,

dass wir etwas mehr so geworden sind,

wie wir sein wollten,

wie wir sein sollten,

wie wir hoffen, sein zu können.

Und mögen wir auf diese Weise besser zueinander sein,

weil wir das Schlimmste überstanden haben.

Aus „Miteinander im 5ten“, Nr 2/2021

Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes

Liebe derzeitige und zukünftige Vereinsmitglieder!

Wir dürfen, da uns die MZ die Plattform hierfür einräumt, erzählen, was sich im Verein „Freunde des Rektorats St. Johannes“ seit der Gründung getan hat.

Am Anfang hat die Vereinsbehörde relativ rasch reagiert und den Verein schon nach drei Wochen eingetragen. Dadurch konnten wir ihn bereits in der Oster-MZ präsentieren. Der Vereinszweck war und ist das Sammeln von Spenden in- und außerhalb unserer Gemeinde, um mit diesen Geldern Anliegen und Aufgaben der Gemeinde zu unterstützen und womöglich finanzieren zu können. Für die Auswahl der Projekte ist der Vorschlag unseres Herrn Rektors und des „Abgesandten“ des Rektoratsrats (variabel, derzeit Günther Bacher) maßgeblich, wobei jetzt einmal die (elektrische und auch sonstige) Sanierung unseres Heims vordringlich erscheint. (Das Projekt „Champignonzucht“ aus der MZ vom 1.

April bringt nämlich nicht genug ein ...).

In den ersten Wochen nach Vereinsgründung ist schon ein namhafter Betrag zustande gekommen, aber leider noch nicht annähernd deckend, sodass wir noch nichts in Angriff nehmen können und weiterhin an bzw. auf Ihre Spendenbereitschaft und -freudigkeit appellieren und hoffen müssen. Mit einer einmaligen Spende (und einem entsprechenden Antrag) wird man zwar schon Mitglied, aber das schließt weitere Zuwendungen an den Verein natürlich nicht aus.

Die Vereinskassierin Maria Binder wird voraussichtlich jeden ersten Sonntag im Monat (jour fixe) in der Kirche mit Quittungsbuch anwesend sein, um Barspenden entgegen zu nehmen. Sie können aber auch außerhalb des jour fixe Barspenden an unsere Kassierin leisten, sie führt das Quittungsbuch immer mit sich. Erinnern Sie sich bitte daran, wenn Sie sie sehen. Unsere Kontodaten finden Sie tieferstehend, Zahlscheine und

Beitrittsanträge liegen zur Entnahme beim Kircheneingang und im Chorraum auf, bitte bedienen Sie sich zahlreich.

Da die Covid-19 Situation jetzt Lockerungen erlaubt, hoffen wir, bald zur Normalität zurückkehren zu können. Wir planen im Herbst die erste Generalversammlung des Vereins, zu der alle Mitglieder eingeladen werden, die dann über die Tagesordnungspunkte, die in der Einladung bekanntgegeben werden, mit abstimmen können und sollen. Dazu ist es aber – und daran dürfen wir nochmals erinnern – erforderlich, dass Sie einen Mitgliedsantrag ausgefüllt abgegeben haben. Wer zwar gespendet, aber dies noch nicht getan hat, ist hierzu herzlichst eingeladen.

In dieser Hauptversammlung müssen wir, der Gründungsvorstand, uns der Wahl stellen, um für die nächste Periode bestätigt oder ausgewechselt zu werden. Also bitte: Spenden und Beitrittsantrag ausfüllen und abgeben. Um all dies ersucht der Gründungsvorstand.

Für den „Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes“:

Claus Janovsky, Obmann

Helmut Reindl, Obmann-Stellvertreter

Maria Binder, Kassierin

Reinhard Jellinek, Schriftführer

Konto bei Erste Bank: IBAN AT26 2011 1843 9301 9500

BIC GIBAAATWWXXX

E-Mail: verein@st-johannes.at

Weisheiten mit Abgang

Sprüche zum Nachdenken, in der Osterzeit in unserem Stiegenabgang

Wenn mehrere sich gegenseitig stützen und sich tragen helfen, so ist es unglaublich viel leichter.

Mutter Maria Helena

— ▽ —

Nichts aber erfreut die Seele so, wie eine treue und liebevolle Freundschaft.

Seneca

— ▽ —

Mögest du immer einen FREUND an deiner Seite haben, der dir VERTRAUEN gibt.

Irischer Segenswunsch

— ▽ —

Achtet wohl darauf, dass ihr euch jederzeit WOHLWOLLEND entgegenkommt.

— ▽ —

Wer Menschen gewinnen will, muss sein Herz zum Pfand einsetzen.

— ▽ —

Gemeinsame Erinnerungen sind manchmal die besten FRIEDENSSTIFTER.

Marcel Proust

— ▽ —

Freundschaften sind wie alte Dächer. Man muss sie ständig reparieren, damit sie halten.

— ▽ —

FREUNDSCHAFT ist LIEBE mit VERSTAND.

— ▽ —

Menschen zu finden, die mit uns fühlen und empfinden, ist wohl das schönste Glück auf Erden.

Carl Spitteler

— ▽ —

HEIMAT sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen.

Max Frisch

— ▽ —

Ein treuer FREUND ist wie Medizin im Leben. Er ist ein wundervoller SCHUTZ.

Johannes Chrysostomus

— ▽ —

Es sind die Begegnungen mit MENSCHEN, die das Leben lebenswert machen.

Ausgewählt von Ines Kern

Gedanken

Hoffnung

ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören.

Glaube

ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.

Peter Kuzmic

Und noch was zum Lachen

Hab' vorhin 20 Euro gefunden.
Als guter Christ hab' ich mich gefragt,
was Jesus tun würde.
Hab' sie in Wein verwandelt!

*Den MZ-Leserinnen und Lesern gewidmet
von Franz Zalabay*

Persönliche Pfingst-Erlebnisse

Gemeindemitglieder erinnern sich an be-geist-ernde Ereignisse in ihrem Leben

Viel Anklang fanden in den vorigen drei MZ-Ausgaben die persönlichen Gedanken von zahlreichen Gemeindemitgliedern zu aktuellen Themen. Das hat uns veranlasst, dieses Mal nach persönlichen Pfingst-Erlebnissen zu fragen: Eine geist-volle Erleuchtung, ein be-geist-erndes Ereignis oder ein prägendes Gemeinschafts-Erlebnis.

Gemeinschaft

Gemeinschaft durfte ich nun schon des Öfteren erleben, und allmählich machte ich die Beobachtung, dass offenbar an ein paar ganz bestimmten Orten Menschen schneller zusammenfinden als anderswo.

Ein Beispiel: Ich fahre jedes Jahr in das selbe Ferienlager. Jedes Jahr kommen neue Leute dazu und irgendwie fühlt man sich nach zwei Wochen als würde man einander schon Jahre kennen.

Ich überlegte, warum das in St. Johannes auch so ist – schließlich schlafen wir nicht alle zusammen in großen Zelten und machen Fahrradausflüge, während derer wir lautstark gute Musik über Bluetooth-Lautsprecher laufen lassen. Nein, wartet, Letzteres nehme ich zurück, das machen wir ja manchmal. Aber verstehen Sie, was ich sagen möchte? Warum kommen einmal pro Woche unterschiedlich alte und junge Leute zusammen und haben eine liebevolle Gemeinschaft? Manche würden vielleicht sagen, es liege am Heiligen Geist, aber wenn ich ehrlich bin, denke ich doch, dass es an etwas anderem liegen muss. Was macht eine Gemeinschaft stark?

Vielleicht liegt das Geheimnis darin, niemanden zu verurteilen und neue Ansichten zuzulassen. Nichts ist für immer beständig, da das ganze Leben ein einziger Fluss ist. Lassen wir neue Ansichten zu und beschäftigen uns damit? Versetzen wir uns in den Standpunkt anderer?

Letzteres kann ich auf jeden Fall für mein Ferienlager bestätigen. Wir führen dort sehr gerne hitzige Diskussionen über Sexismus, Rassismus, Religionen und die neueste Innenpolitik. Und das kann man natürlich nicht, wenn man nicht versucht, den Standpunkt der anderen zu verstehen. Lassen wir neue Ansichten, Wege und Ideen doch zu, vor allem dann, wenn es tatsächlich die Geheimzutat einer guten Gemeinschaft ist!

Helene Reindl

Der Heilige Geist

Im Studium zur Volksschullehrerin wurde uns einmal erklärt, dass der Heilige Geist ein großes Thema sei, das viele Christen nicht ganz nachvollziehen können. Diese Tatsache beruhigte mich damals sehr, da ich zwar an Gott und Jesus glaube, aber wer sollte der Heilige Geist sein?

Zu wissen, dass nicht nur ich beim Gedanken an einen Geist eher an Gruselgeschichten dachte, war sehr hilfreich. Uns wurde damals erklärt, dass der Heilige Geist wie eine Art göttliche Eingebung zu verstehen sei, wofür es keinerlei Erklärung gebe. Beispielsweise könne der Heilige Geist Weisheit, Glauben und Liebe schenken.

Zu dieser Zeit erinnerte ich mich an eine Situation bei meiner mündlichen Matura im Fach Geschichte, bei der ich auf eine Frage keine Antwort wusste (es ging darum, wodurch sich die Kuba-Krise in der heutigen Zeit wiederholen könnte). Nach langen Minuten des Verzweifeln kam mir ganz kurz vor der Prüfung eine leuchtende Idee. Fast so, wie wenn mir jemand einen Gedanken schicken oder einflüstern würde. Ich weiß bis heute nicht wieso, aber ich spürte in diesem Moment eine große Zuversicht, da mir ein kurzer Kommentar einfiel, den ich Wochen vorher ganz zeitig in der Früh fast unbewusst in der Zeitung gelesen hatte. Es war wie eine göttliche Eingebung, die ich mir nicht erklären konnte. Heute denke ich, dass mir vermutlich der Heilige Geist die rettende Idee geschickt hat.

Manuela Ruprecht

Der Geist der Musik

Ich liebe klassische Musik. Mein zweites Zuhause sind der Musikverein und das Konzerthaus. Im Lauf der Jahrzehnte habe ich in diesen Konzertsälen schon viel erlebt: Hervorragend, aber auch langweilig gespielte Wiedergaben der Programmpunkte, berührenden Gesang, aber auch Kieker, Hoppalas, wie zum Beispiel einen Dirigenten, der in seinem Überschwang den Taktstock in weitem Bogen ins Publikum schleuderte. Aber dann gab und gibt es auch immer wieder Sternstunden, in denen alles passt.

Ein Dirigent, der die Intentionen des Komponisten den Musikern vermitteln kann, die ihrerseits engagiert und bestens disponiert aufspielen und das Publikum in ihren Bann ziehen. So überträgt sich der der Musik innewohnende Geist auf die Zuhörer und kann sie zu Begeisterungstürmen hinreißen.

Musik ist eine Sprache, die alle Menschen auch ohne Dolmetscher verstehen und die verbindet. Ob es das Gemeinschaftserlebnis eines Konzerts ist oder das Zusammentreffen von Musikern, etwa von Sängerinnen und

Sängern bei einer Chorprobe: Die Freude am Zusammensein und Musizieren ist spürbar und ansteckend. Daher freue ich mich und wahrscheinlich alle Mitglieder des Kirchenchores auf das Ende der gesanglosen Zeit und ein gemeinsames Singen, das uns durch den Geist der Musik menschlich näherbringt.

Maria Binder

Kein schöner Land

Gemeinschaft ist für mich, wenn gesungen wird. Etwa wenn Hannes Novy in Weyer die Gitarre auspackt. Da stehen nicht nur Kirchenlieder am Programm, sondern es geht von „Kein schöner Land“ über die Klassiker des Austropop bis zu Hits der letzten fünfzig Jahre. Und da ist es egal, wie gut die Mitsingenden bei Stimme sind. Schließlich heißt es ja in einem unserer Kirchenlieder „Ein jeder singe, wie es ihm gelinge!“

Helmut Reindl

Da wird der Heilige Geist spürbar

Für mich ist der Moment während der Messe, wenn wir einander Frieden wünschen und aufeinander zugehen, so ein Augenblick, in dem ich ihn spüre. Das ist auch eines der Dinge, welche ich seit einem Jahr schmerzlich vermisste.

Das zweite, das mir in den Sinn kommt, ist ein Platz bei mir im Wald. Hier hat der ehemalige Förster eine kleine Kapelle errichtet, zur Erinnerung an seine viel zu jung verstorbene Tochter. Auf meinen Spaziergängen bemerkte ich schon die Faszination dieses Fleckchens Erde und rastete jedesmal für eine Viertelstunde dort, um aufzutanken. Seit ich ein wenig über diese junge Frau erfahren habe, weile ich noch ehrfürchtiger an diesem Ort, denn es war auch für sie ein Platz, um Kraft zu schöpfen, ihr Schicksal anzunehmen und trotzdem anderen Menschen Freude zu schenken.

Immer wenn mehrere Menschen gemeinsam aus Überzeugung etwas schaffen, beten, singen, malen, pilgern, helfen, retten, kochen, ... wird der Heilige Geist spürbar!

Ines Kern

Schier unglaublich!

Herr Rektor Hubert Batka bestand darauf, dass alle Jugendgruppen im Rahmen des jährlichen Kirchweihfestes Theater spielen und stellte den Raum und die Bühne zur Verfügung. So kam unsere Jugendgruppe, die ich damals gemeinsam mit Harald Schneider-Zinner leitete, auf die Idee, einmal ein ernstes Theaterstück zu spielen. Wir entschieden uns für „Andorra“ von Max Frisch. Gesagt, getan. Schließlich waren unsere Jugendlichen so begeistert, dass wir mit Hilfe von Gastdarstellern insgesamt vier Theaterstücke erarbeiteten und in St. Johannes aufführten. Wenn

ich mir überlege, wie viele freiwillige Helfer – angefangen von der technischen Betreuung über die Gestaltung der Flyer bis zur Bewirtung der Gäste – uns unterstützten, bin ich heute noch überwältigt. Wir hatten NIEMALS eine Zweitbesetzung oder Ersatz für die Techniker und das Küchenteam – und es grenzt an ein Wunder, dass zu den geplanten Aufführungen alle Beteiligten immer gesund und munter zur Aufführung erschienen und alle Kostüme und Requisiten an Ort und Stelle waren. So etwas kann eigentlich nur mit Hilfe und Unterstützung des Heiligen Geistes gelungen sein.

Ein Management-Kurs in Sachen „Teambuilding“:

Zufällig wurde genau als wir uns an „Die Befristeten“ von Elias Canetti wagten, eben dieses Stück in einem Kellertheater dargeboten. Wir besuchten eine Vorstellung und konnten anschließend mit den Schauspielern sprechen. Da prallten zwei Welten aufeinander: Auf der eine Seite die Berufswelt der Schauspieler, die sechs Wochen ganztägige Textproben absolvierten, bevor sie das Stück im Gesamten probten. Jürgen Pfaffinger, Radiosprecher und einer der Hauptdarsteller, antwortete auf die Frage, was seiner Meinung nach die Aussage des Stückes sei: „Das weiß nur die Regisseurin“. Das Stück stand dann einige Monate auf dem Spielplan. Auf der anderen Seite wir als Laienspielgruppe, die ihre Texte ausschließlich im stillen Kämmerlein daheim lernte, da wir ja ohnehin nichts bezahlt bekamen. Auf die Frage, wer denn bei uns Regie führe, antworteten die Jugendlichen: „Ganz einfach. Einige stehen auf der Bühne und proben und die anderen schauen zu. Dann besprechen wir gemeinsam, was und wie man etwas besser machen könnte, probieren es aus und beschließen, wie die letztgültige Version aussehen soll.“ Die Tatsache, dass wir schlussendlich nur eine einzige Aufführung machten, uns dafür aber ein ganzes Jahr vorbereiteten, sorgte bei den Schauspielern für ungläubiges Kopfschütteln. Nach unserer Aufführung sagten die Jugendlichen: „Sollen wir eine Videokassette ins Theater schicken, damit sie sehen, dass wir das Stück wirklich gespielt haben?“

Der Satz: „Ohne Geld ka Musi“ ist auf eine Gruppe von Freiwilligen nicht anwendbar. Das einzige, das wirklich zählt, ist ein gemeinsames Ziel und das Verantwortungsbewusstsein den anderen gegenüber. Konflikte müssen gemeinsam gelöst werden, und wenn auch nur eine einzige Person aufgibt, sich nicht ordentlich vorbereitet oder nicht erscheint, dann ist so eine Theateraufführung unmöglich. Erst im Zuge meiner beruflichen Tätigkeit wurde mir so richtig bewusst, was ich dabei alles gelernt habe.

Heidelinde Spangl

Der Wert der Gemeinschaft

Kein Mensch ist für sich alleine auf dieser Welt – jeder braucht Gemeinschaft, die von der kleinsten Einheit Familie über Kindergarten, Schule, Studium, Arbeitswelt bis hin zum Freundeskreis reicht. Auch die Gemeinschaft mit

Gott in der Gemeinde St Johannes gehörte seit Kindheit zu meinem Leben, geprägt von der Persönlichkeit des damaligen Rektors Hubert Batka.

Da gibt es unzählige Erinnerungen an schöne gemeinsame Erlebnisse bei diversesten Ausflügen, Festen, Diskussions-, Film-, Tanz-, Turn- und Bildungsabenden – die Liste ließe sich hier noch lange fortsetzen. Mittelpunkt dieser gelebten Gemeinschaft war und ist die Messfeier. Dankbar denke ich heute an die schwierige Zeit zurück, als die Werkstatt von Heinz abbrannte. Sofort waren viele liebe Menschen aus unserem privaten Umfeld und aus St. Johannes helfend und tröstend da und haben uns unterstützt, unseren Weg zu finden – dank gelebter Gemeinschaft!

Entscheidungen muss man selber treffen, aber Gemeinschaft trägt oft durch schwierige Zeiten – dafür sage ich heute auch auf diesem Wege gerne einmal Danke!

Monika Weiss

Sternstunden

Eine Sternstunde der besonderen Art war für mich die Begegnung mit dem Genie Leonhard Bernstein. Der Chorleiter des Wiener Jeunesse-Chores Günther Theuring hatte mich gebeten, in den Musikverein zu kommen und anlässlich des Geburtstages von Bernstein zu fotografieren. Ich war dann allein mit Bernstein im Musikzimmer, und er improvisierte am Klavier. Zu dieser Zeit hatte ich ein Buch über die Wiener Philharmoniker illustriert und ließ mir das vom Meister signieren. Dann plauderten wir noch nett, und wie es bei ihm so üblich war, küsste er mich und sagte mir, dass er eigentlich schon tot sein sollte. (Ein Jahr später starb er). Zum Abschluss bekam er noch einen Pullover und eine Torte geschenkt. Die Kerzen waren gemein, kaum hatte er sie ausgeblasen, fingen sie wieder an zu brennen und im Nu hatte auch die Krawatte des Geburtstagskinds Feuer gefangen. Ein Glas Sekt hat ihm das Leben ge-rettet ...

Da ich als Grafiker für neun Verlage Bucheinbände gestaltete, war es naheliegend, dass ich 20 Jahre auf der Frankfurter Buchmesse Stände gestaltete. Dort kam ich mit vielen Persönlichkeiten zusammen. So bat mich der Verleger, Udo Jürgens zu unterhalten, zumindest bis zur Pressekonferenz. Nach dem dritten Tag sagte mir Udo, dass er jetzt noch schnell zum Friseur müsse. Dessen Laden war in Paris ...

Einmal hatte ich das Vergnügen, den Kabarettisten Helmut Qualtinger vom Flughafen abzuholen. Der Karikaturist Rudolf Angerer vom *Kurier* war auch dabei. Es waren zwei Stunden wie im Kabarett. Dann sagte er, wir dürften ihm nur ein Buch schenken, da er eine neue Freundin habe (Vera Borek), und kein Platz mehr zuhause sei ...

Einige von vielen Begegnungen seien hier erwähnt: Hildegard Knief, Card Jürgens, Hans Hass, Klaus Kinski, Muhammed Ali, Reinhold Messner, Ephraim Kishon, Hermann Nitsch, Jane Goodall, Trude Marzik ...

Anlässlich einer Buchpräsentation von Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, war ich zum Heurigen eingeladen. Ich hatte den Einband gestaltet. Plötzlich saßen neben mir Bruno Kreisky und seine Autoren Paul Lendvai und Karl Ritschel. Dann kamen Buchhändler und Politiker und ließen sich das Buch signieren. Einer der Männer sagte: „Schau'n Sie, mit was Sie da schreiben!“ Kreisky schaute den Kugelschreiber an und darauf stand: „Kreisky lügt“. Was soll ich sagen, er war halt ein Diplomat. Meinen Einband hat er übrigens mit „sehr schön“ beurteilt. Oder hat er gelogen?

Eine richtige Entscheidung haben wir im Jahr 2004 getroffen, als wir uns entschlossen, Weihnachten zuhause zu feiern. Und so flogen wir von der Südspitze Sri Lankas nachhause. Am nächsten Tag war der große Tsunami und das Hotel gab es nicht mehr. Schicksal oder Vorsehung?

Werner Sramek

Achtung Satire!

Nach langen Jahren mit „Familienpfingsten“ in Weyer mussten wir heuer wieder, wie 2020, dank Corona auf dieses schöne Erlebnis verzichten! Das bringt einen zum Nachdenken, und so lasse ich ein paar Gedanken über Corona in St. Johannes freien Lauf. Da diese sch... Pandemie uns alle offensichtlich doch nicht so schnell loslassen will, hier ein paar traurige Fakten über Änderungen:

Beginnen wir mit dem Ende der Heiligen Messe. Anstatt wie früher den „Klingelbeutel“ während der Messe zum gewohnten Zeitpunkt durch die Bankreihen gehen zu lassen, damit sich jeder bequem etwas rausnehmen kann, stehen nun ein oder zwei Uniformierte – sie werden auch Ministranten genannt, obwohl einige bereits die Mehrzahl der Kirchgänger überragen – am Stiegenaufgang, um den Obolus quasi persönlich zu „kassieren“. Wer kramt da nicht nach einem Euroschein, statt nach den letzten Lire-Münzen aus den längst vergangenen Pomposa-Urlauben?!

Weiter zum Beginn der Messe, vor dem nun jeweils zweimal Eingriffe in die Privatsphäre bzw. in die persönliche Datenfreiheit verübt werden: Beim Tor werden „gnadenlos“ die Hände desinfiziert, und dabei gleich kontrolliert, ob die Fingernägel die „3G“-Regel bestehen: geschnitten, gesäubert, gelackt.

Und gleich danach bei Erreichen des Katakomben-Niveaus die strenge Frage: „Kelch?“ Soll heißen: Kommunion mit kleinem Weinkelch? (übrigens eine der besten Eigenheiten von St. Johannes)! Oder ohne, also nur Hostie? Der Blick nach meiner Antwort: „Danke, nein, ich bin noch auf Entzug!“: 😊

Ich denke, fürs erste reichen diese drei kleinen satirischen, natürlich nicht ernst zu nehmenden Bemerkungen. Und ich hoffe, dass diese wenigstens ein kleines „3G“ in diese immer noch schwierige Zeit gebracht haben: gelesen, geschmunzelt, gelacht!

Franz Zalabay

Das aktuelle Interview

Unsere heutige Gesprächspartnerin gehört unserer Gemeinde bereits mehr als 50 Jahre lang an. Sie ist nicht nur „Urgestein“ von St. Johannes, sondern auch „Ureinwohnerin“ von Simmering. Sie hat dort ihr ganzes Leben – von der Geburt bis heute – verbracht. In der dortigen Pfarre lernte sie auch ihren Mann kennen. Ihrem damaligen Kaplan Hubert Batka folgte sie schließlich nach Margareten, als er hier die Seelsorgestation St. Johannes aufbaute.

Viele Jahre lang kochte sie jeweils zwei Wochen lang in den Sommerlagern von Pomposa für bis zu 250 Menschen und ermöglichte diesen damit einen unbeschwerten Urlaub. Lange Zeit arbeitete sie auch bei der Heimreinigung und beim Kirchencafé mit. Ihre zwei Töchter sind in St. Johannes Chorleiterin und Sängerin, ihre fünf Enkel waren bzw. sind bei uns als Ministranten, MZ-Redakteure oder am Chor im Einsatz.

Wenn man von der Corona-Zeit absieht, fährt sie bis heute fast jeden Sonntag vom 11. in den 5. Bezirk, um mit uns die Messe mitzufeiern und anschließend bei einem Kaffee im Heim ein bisschen zu plaudern. Vor wenigen Wochen durften wir ihr zum 80. Geburtstag gratulieren.

„Der Weg von Simmering nach Margareten führte über Pomposa!“

Interview mit Helga Layr aus dem legendären „Pomposa-Küchenteam“

MZ: *Liebe Helga, bitte um einen kurzen Lebenslauf von Dir!*

Helga Layr: Ich wurde am 22. März 1941 im Wiener AKH geboren und bin in Simmering aufgewachsen. Als Kind habe ich in der Kaiserebersdorfer Straße gewohnt. Als unser Haus durch einen Bombentreffer zerstört wurde, übersiedelten wir in die Kobelgasse in ein Haus neben der Altsimmeringer Pfarrkirche. Die Volksschule besuchte ich in der Braunhubergasse, die Hauptschule zunächst am Enkplatz und nach einer Teilung der Klassen dann am Münichplatz. Anschließend habe ich Damenkleidermacherin gelernt.

Meine Lehrstelle hatte ich in der Schützengasse im 3. Bezirk, die Berufsschule besuchte ich in der Märzstraße. Nach der Gesellenprüfung arbeitete ich in der Modekette Sauerstein als Änderungsschneiderin. Zu dieser Stelle bin ich durch eine Freundin gekommen – es war damals nicht leicht, einen Job zu bekommen.

Am 5. Mai 1960 habe ich Jonny geheiratet. Eine Hochzeit kostete damals viel Geld. Als meine Eltern Silberhochzeit feierten, war ich schon mit Jonny zusammen. Und da meinten meine Eltern, wenn es uns ernst wäre, dann sollten wir gleich gemeinsam mit ihnen unsere Hochzeit feiern. Ich war damals 19, Jonny musste für die Hochzeit „großjährig gesprochen“ werden. Unser damaliger Kaplan Hubert Batka hat uns getraut.

Im August übersiedelten wir von der Schwiegermutter in ein eigenes Kleingartenhaus auf der Simmeringer „Had“.



1963 kam Gabi, 1966 Karin auf die Welt. Da unser Häuschen einem Straßenbau weichen musste, bekamen wir 1967 als Ersatz eine Gemeindewohnung in der Simmeringer Mautner-Markhof-Gasse zugewiesen, wo ich bis heute wohne. Derzeit wird das Haus von Grund auf saniert, und endlich soll nun auch ein Lift eingebaut werden.

Ich hatte eine um 13 Jahre ältere Schwester, die schon verstorben ist. Diese stammte aus der ersten Ehe meiner Mutter mit einem wohlhabenden Geschäftsmann.

Meine fünf Enkel Johannes, Philipp, Manuela, Stephan und Annalisa sind in St. Johannes gut bekannt

und machen mir große Freude.

Was hast Du von der Kriegszeit mitbekommen?

Mein Vater war bei den Sanitätern eingerückt und lange Zeit vermisst. Meine Mutter war mit uns zwei Mädchen allein. Wenn es Bombenalarm gab, mussten wir in den Keller laufen. Bei einem dieser Angriffe wurde auch unser Haus getroffen und das halbe Zimmer weggerissen, während wir im Keller waren. Ich habe auch noch die Bilder im Kopf, wie die Verwundeten an der Mauer des Simmeringer Friedhofs gesessen sind und auf Hilfe gewartet haben.

Als der Krieg zu Ende war, gab es große Angst vor den Russen. Meine 17jährige Schwester musste sich immer vor ihnen verstecken. Mir ging es gut, zu Kindern waren die Soldaten meist nett.

Allerdings hatten wir kaum etwas zu essen. Also sind wir zu Fuß ins Burgenland, nach Schallendorf bei Güssing, zu unserer Tante gegangen (!). Diese war dort Bäuerin und hat uns aufgepäppelt, sonst wären wir wahrscheinlich verhungert. Ich hatte damals noch dazu Keuchhusten. Meine Mutter half bei der Arbeit am Bauernhof mit, aus Dankbarkeit immer wieder auch noch nach dem Krieg. Der Weg ins Burgenland war natürlich beschwerlich. Aber mit mir als kleinem Kind konnte sich unsere Mutter immer wieder etwas zum Essen erbetteln. Die Wäsche wusch sie bei Hydranten. Einmal wurde sie dafür fast erschlagen, weil sie „das kostbare Trinkwasser vergeudete“. Ich weiß noch, dass ich mit zwölf Jahren erstmals eine Banane zu essen bekam. Dennoch ist mir nichts abgegangen, ich hatte trotz allem eine schöne Kindheit. Meine Mutter hat gut gekocht und viel gebacken.

Welche Erinnerungen hast Du an Deine Kindheit und Jugend?

Ich habe unter Pfarrer Fichtinger als Jugendliche im Kirchenchor der Pfarre Altsimmering gesungen. Mit Kaplan Eder haben wir viel unternommen. Jonny hat ministriert, Ministrantenführer war damals der in St. Johannes gut bekannte Robert Vyskocil.

Wie war es damals in Simmering?

Simmering war damals wirklich noch ein Dorf. Es sah sehr ländlich aus. Entlang der Simmeringer Hauptstraße und der Kaiserebersdorfer Straße standen niedrige Häuser, dahinter gab es fast nur Felder und viele Gärtnereien. Bei uns zu Hause auf der „Had“ war es stockfinster, es gab noch keine Straßenbeleuchtung, nur Lamperln an den Hauseingängen. Aber wir hatten zwei Straßenbahnlinien, den 73er von Kaiserebersdorf zur Altsimmeringer Kirche und den 71er vom Zentralfriedhof in die Innenstadt.

Womit hast Du als Kind gespielt?

Mit einer „Gliederpuppe“. Aus Schuhschachteln haben wir Puppenzimmer gebastelt. In den Packungen vom Corona-Kaffee (ja, genau so hieß damals eine bekannte Marke) waren immer wieder als Geschenk-Beigaben Puppen drinnen, die wir zum Spielen verwendeten. Wir haben aber auch viel auf der Gasse gespielt. Autos gab es ja damals praktisch noch nicht. In der Kobelgasse

gab es auch keine Pferde. Die Bauern hatten ihre Höfe in der Dorfgasse, der heutigen Mautner-Markhof-Gasse.



Als Dreijährige mit der Lieblingspuppe

Welche beruflichen „Träume“ hattest Du als Kind und Jugendliche?

Ich wollte immer Säuglingsschwester werden. Das war aber erst ab 18 Jahren möglich. Daher meinte meine Mutter, ich solle zuerst die Schneiderei lernen. Ich hatte eine strenge, fast schon „böse“ Lehrherrin. Im dritten Lehrjahr verdiente ich 39 Schilling pro Woche, die Hälfte davon kostete schon die Wochenkarte für die Straßenbahn.

Was waren Deine Eltern von Beruf?

Mein Vater war kaufmännischer Angestellter. Nach dem Krieg hatte er keine Arbeitsstelle, und so arbeitete er als Aufseher am Simmeringer Friedhof. Er kannte alle, und alle kannten ihn – er war in Simmering eine „Institution“. Meine Mutter war bis zu ihrer Pension Steinschleiferin bei der Simmeringer Steinmetz-Firma Potz. Davor hatte sie bei der Maler- und Anstreicherfirma ihres ersten Mannes mitgearbeitet.



Helga als Teenager

Wie und wo hast Du Jonny kennengelernt?

Jonny kannte ich schon von der Schule. Aber in der Jugendgruppe in der Pfarre Altsimmering habe ich ihn näher kennengelernt. Er war zwei Jahre älter als ich.

Bist Du in Deiner Jugend regelmäßig in die Kirche gegangen?

Ja. Meine Mutter war da die „treibende Kraft“, sie hat mich immer mitgenommen. Mein Vater war kein regelmäßiger Kirchgänger, aber er war auch gläubig. Er hat meine Mutter öfter gefragt, ob sie – wenn es ein „Drüben“ gibt – dann zu ihm oder zu ihrem ersten Mann kommen würde ...

Woran kannst Du Dich da noch gut erinnern?

An das Jugendlager mit Kaplan Eder in einer Jugendherberge in Westendorf in Tirol. Wir sind mit dem Zug dorthin gefahren und haben viele Wanderungen auf die Hohe Salve gemacht. Auch auf den Semmering sind wir damals gefahren. Hubert Batka fuhr mit der Jugend dann nach Leoncino in Italien, aber da war ich nicht dabei.

Welche Erinnerungen hast Du an den damaligen Kaplan Hubert Batka?

Hubert war immer ein väterlicher Freund für Jonny und mich. Man konnte mit allem zu ihm kommen. Als Jonny und ich aus formalen Gründen von einem Tag auf den anderen das Darlehen für unseren Hausbau zurückzahlen sollten, hätte er uns sogar das Geld dafür geborgt. Doch das hat Jonny damals abgelehnt – mit Hilfe eines Freundes gelang es, die Rückzahlung gestundet zu bekommen.

Das Haus haben wir in Probstdorf, in der Gemeinde Groß-Enzersdorf, gebaut. Jonny war ja auf der „Had“ aufgewachsen und daher in der späteren Wohnung unglücklich. Und so nutzte er die Gelegenheit, über einen Kontakt von seiner Arbeitsstelle, dem Wasserwerk, einen günstigen Baugrund zu bekommen. Viele Jahre hindurch haben wir jede freie Stunde mit dem Hausbau verbracht und dafür jeden ersparten Schilling eingesetzt. Es war aber immer nur geplant, den Sommer und die Wochenenden „draußen“ zu verbringen.

Seid Ihr gleich mit Hubert nach Margareten „mitgegangen“, als er hier Rektor der Seelsorgestation St. Johannes wurde?

Nicht sofort, aber bald danach. Familie Schabhütl war damals das Hausmeister-Ehepaar unserer Wohnung in der Kobelgasse. Sie fuhren mit Hubert auf das Sommerlager in Pomposa mit und luden uns ein, uns das auch einmal anzusehen. Als die damalige Küchenchefin in Pomposa, Frau Grassl, krank wurde, ging ich statt ihr in die Küche. Wir lernten im Sommerurlaub viele Leute aus der Margaretner Kirchengemeinde kennen. Und da war es nur mehr ein kleiner Schritt, dann auch zu den Sonntagsmessen nach St. Johannes zu fahren.

Warum seid Ihr jeden Sonntag so weit zur Messe gefahren?

Weil wir in unserer Pfarre Neu-Simmering nie Fuß gefasst und uns in St. Johannes sofort wohlfühlt haben. Es war alles so familiär, wir hatten sofort viele Freunde in unserem Alter.

Die rhythmischen Messen haben uns gut gefallen. Auch unsere beiden Kinder sind immer sehr gerne nach Margareten gefahren. Wir haben hier unzählige Feste mitgefeiert. Hubert hat Gabi dann gebeten, den Kinderchor zu übernehmen, Karin hat eine Kindergruppe geleitet. Heute leitet Gabi den Kirchenchor, und Karin singt dort und auch in der Live-Rhythmus-Gruppe.

Was waren Deine ersten Aufgaben, die Du hier übernommen hast?

Das waren der Sonntagscafé- und Reinigungsdienst im 1979 fertiggestellten neuen Heim. Jonny hat beim Heimausbau viele Monate lang sehr intensiv mitgearbeitet.

Später war ich immer dann im Einsatz, wenn Helga Wöber mit ihrem „Pomposa-Küchenteam“ das Essen bei diversen Festen und

Veranstaltungen kochte.

Wie oft hast Du an „Sommerlagern“ mit St. Johannes teilgenommen? Warum seid Ihr da mitgefahren?

Ich weiß nicht mehr, wie oft wir mitgefahren sind, aber bestimmt mehr als 20mal. In Pomposa und Scacchi waren wir regelmäßig dabei, nachher in Bolsena nur mehr im Rahmen von Kulturfahrten.

Trotz aller Mühen mit der Arbeit in der Küche in der größten Hitze war es immer sehr schön. Die Leute sind gerne nach Pomposa mitgefahren, alle haben sich wohlfühlt, und wir haben viel gelacht. Die Kinder waren den ganzen Tag mit ihren Freundinnen und Freunden zusammen und durchgehend „beschäftigt“, man hat um sie keine Angst haben müssen. Nur einmal, erinnere mich, musste Hubert „ausrücken“, um bei einem aufgezogenen schweren Gewitter die Jugendlichen aus dem Lokal „Münchner Kindl“ im Ort zum Campingplatz zurückzubringen.

Was waren Deine Arbeiten in der Pomposa-Küche?

Ich war mit Helga Wöber, Vicky Gehry, Agnes Schabhütl und Monika Reither gemeinsam zwei Wochen lang jeden



1960 Hochzeit mit Jonny



1963 kommt Gabi auf die Welt

Tag im Einsatz. Wir haben das Frühstück gemacht und dann Mittag- und Abendessen zubereitet.

Für wie viele Leute habt Ihr gekocht? Was hat es da zu essen gegeben? Drei Mahlzeiten täglich?

Für bis zu 250 Teilnehmer; manchmal sind sogar noch Gäste dazugekommen.

Es gab immer „Hausmannskost“, vom Schnitzel über gebratene Hendl bis zu Gemüse, die Leute wollten das so. Und es hat auch immer Vor-, Haupt- und Nachspeise gegeben. Vieles haben wir von Wien in Konserven mitgenommen, Frisches auf den Märkten vor Ort eingekauft.

Wir haben mit vier Pfandln Palatschinken gemacht, um eine Frittatensuppe servieren zu können, und im Pizzaofen Kuchen gebacken. Unvorstellbar, dass das alles funktioniert hat.

Wie viele haben da in der Küche mitgearbeitet? War das nicht schwierig, einzuteilen, wer was macht? Wer hatte da den Überblick und das „Kommando“?

Helga Wöber hatte jahrelange Erfahrung und somit das „Kommando“. Neben uns fünf ständigen „Küchenfeen“ gab es auch einen täglichen Küchenhilfsdienst. Jeder Teilnehmer am Sommerlager hatte einen Tag in den zwei Wochen Sommerurlaub Küchendienst, ausgenommen die Kinder. Und dieser Hilfsdienst hatte vom Erdäpfelschälern über das Tischdecken bis zur Abwasch alle notwendigen Arbeiten zu erledigen.

Ist da auch einmal etwas schiefgegangen.?

Selten. Ich erinnere mich an einen Tag, als Mitzi Figel schon in der Früh zu einem so beliebten Grillabend einlud, den sie mit ihrem Mann organisieren wollte. Dafür hatte sie eine Unmenge Würstel eingekauft und im großen Kühlschrank deponiert. Zu Mittag, es gab besonders gut schmeckende Fisolen – mit Würsteln, lud sie nochmals zur Grillerei am Abend ein. Und am Abend lief sie mit schreckgeweittem Gesicht umher und musste alle wieder „ausladen“: Alle ihre Würstel waren zu Mittag vom

nicht so gut informierten Küchenteam in die Fisolen geschnitten worden.



1969 mit Gabi und Karin

dafür war viel Schweiß an

Einmal hat der Küchenhilfsdienst die Erdäpfel mit einer Maschine so geschält, dass nichts mehr übrigblieb. Und einmal ist uns das Tee-Ei aufgegangen, was dem Frühstückstee eine unerwartete Würze gab ...

Was stand in Pomposa außer Arbeiten für Dich noch am Programm?

Das Feiern am Abend und Tanzen zu jeder Art von Musik. Auch für das Einkaufen blieb Zeit. Wir haben in Italien immer viel gekauft, auch Winterkleidung, weil vieles günstiger war als bei uns. Der Preis der Grenze ...

War es nicht langweilig, immer an denselben Urlaubsort zu fahren?

Überhaupt nicht, wir sind immer gerne hingefahren. Ein anderer Ort war nie ein Thema, erst als es in der Oberen Adria zu einer Riesen-Algenplage kam, „übersiedelte“ Hubert an den Bolsenasee. Wir waren auch immer gerne am Campingplatz, in einem Hotelzimmer hätte es uns gar nicht gefallen.

Kannst Du uns ein aufregendes oder lustiges Ereignis erzählen?

Die „Wasserwerkler“ waren immer für einen Streich gut. Einmal haben sie Huberts Fahrrad auf einen Lichtmast gehängt. Darüber konnte der aber gar nicht lachen.

Wohin überall bist auf Kulturfahrten gekommen?

Mit Hubert zum Beispiel nach Rom, Sardinien, Lourdes,

Fatima und Barcelona. Jonny ist da immer mit Huberts Auto und dem Wohnwagen hinter dem Bus mit den Teilnehmern hergefahren.

Mit Rektor Layr waren wir zum Beispiel im Advent in Salzburg und mit Hans Bendsdorp in Marokko.

Welche Unterschiede gab es zwischen den Kulturfahrten unter Hubert und jenen unter Hans?



1994 mit den Enkeln Philipp und Johannes

Diese Fahrten kann man nicht vergleichen. Hubert schlug seine Quartiere immer auf Campingplätzen auf, ganz bewusst weit außerhalb der Städte, um die Leute auch am Abend um sich zu haben. Zu essen gab es oft Brot und Aufstriche aus Dosen. Er selbst war sehr genügsam, hat nur ein Kranzl „Dürre“ und kein Gasthaus gebraucht.

Mit Hans sind wir immer in schönen Hotels abgestiegen und haben in Restaurants gegessen.

Es war auch eine andere Zeit, und viele von uns hätten sich damals so einen „Luxusurlaub“ nicht leisten können.

Wo hat es Dir besonders gut gefallen?

Ich war immer „selig“, wenn ich einen „Ausgang vom Küchendienst“ bekam und nach Venedig fahren durfte. Auch Rom und die Alhambra in Granada haben mir sehr gut gefallen.

Hast Du auch von diesen Fahrten ein aufregendes oder lustiges Erlebnis für uns?

Es war in Barcelona. Wir wollten etwas anderes sehen als den Campingplatz und sind in einer größeren Gruppe ins Zentrum gefahren. Natürlich gab es für uns eine fixe Zeit für die Rückkehr. Wie es halt so ist, verging die Zeit zu schnell. Und so blieb nichts mehr anderes übrig, als eine größere Anzahl an Taxis zu organisieren, die uns, die wir nicht einmal die Sprache konnten, zurück auf den Campingplatz brachten. Hubert stand bereits am Tor des Campingplatzes. Seinen finsternen Blick auf die Uhr werde ich nie vergessen.

Was schätzt Du heute an St. Johannes besonders?

Immer noch so wie früher das Familiäre. Es gibt viele Freundschaften und einen guten Zusammenhalt. Man kriegt alles – von einem Rat angefangen bis zu Trost, wenn es einem schlecht geht. In der Corona-Zeit wurde ich immer wieder angerufen und gefragt, wie es mir geht.

Welche Angebote in St. Johannes nützt Du?

Die Sonntagsmesse und in „normalen“ Zeiten das Kirchencafé. Früher die Sommerurlaube, bis zuletzt die Kulturfahrten. Und natürlich die Pfingstausflüge: Kein Weyer ohne Layr! Auch zu den Filmabenden und Reiseberichten komme ich gerne.

Was gefällt Dir weniger, was vermisst Du?

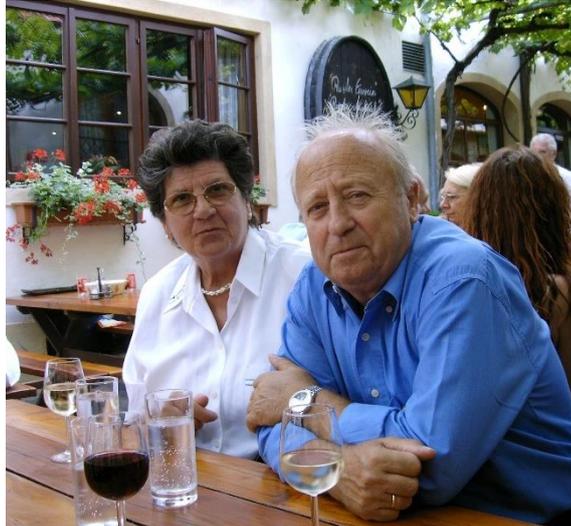
Ich vermisse derzeit das Kirchencafé sehr, mir fehlt der Tratsch nach der Messe.

Sonst geht mir eigentlich nichts ab: Karten spielen und Seniorenclub sind nicht „meins“.

Nicht gefiel mir, dass man sich für den Messbesuch zuletzt anmelden musste. Aber diese Corona-Zeit ist ja hoffentlich bald vorüber!

Welche Meinung hast Du zur Kirchenmusik in St. Johannes?

Mir gefallen die bei uns gesungenen Kirchenlieder sehr gut. Und zwar sowohl die vom Chor als auch jene von der Live-Rhythmus-Gruppe. Es ist schön, dass immer wieder auch neue Lieder einstudiert werden.



Mit Jonny in St Margarethen, 2004

Hast Du ein Lieblings-Kirchenlied?

Ja, den „Töpfer“!

Welche Artikel liest Du in der MZ, welche nicht?

Ich lese alle Artikel, jetzt habe ich ja viel Zeit!

Welche Maßnahmen gegen die Überalterung der Gemeinde sollten wir setzen? Wie könnten wir junge Menschen und Familien gewinnen?

Das ist schwierig zu beantworten. Die Jugend hat heute sehr viele andere Freizeit-Angebote, die meisten jungen

Menschen haben nichts mehr für die Kirche übrig. Auch christlich bzw. religiös erzogene Kinder gehen am Sonntag nicht mehr in die Kirche, es gibt ihnen offenbar nichts. Das können wir schwer ändern, ich finde es sehr schade.

An welches Ereignis aus den 55 Jahren von St. Johannes Erinnerst Du Dich noch besonders gerne?

An die Hochzeit von Karin und Dir im Jahr 1989. Da war ganz St. Johannes auf den Beinen. Und viele familiäre kirchliche Feiern, wie zuletzt die Firmung von Annalisa.

Wie schaut Deiner Meinung nach die Zukunft von St. Johannes bzw. der Katholischen Kirche aus?

Es wird St. Johannes so lange geben, als wir einen Hirten haben, der uns betreut und zusammenhält.

Die Katholische Kirche sollte mehr mit der Zeit gehen, sich nicht in private Angelegenheiten einmischen, vor allem niemand „ausgrenzen“. Unser Herrgott ist für alle da!

Wie stehst Du zur Gleichberechtigung in der Kirche und zum Zölibat?

Die Frau wird in der Kirche zu wenig gewürdigt. Warum sollte es keine Priesterinnen geben? Auch in der Evangelischen Kirche gibt es Pfarrerinnen, auch mit Familie. Wenigstens dürfen Mädchen jetzt schon ministrieren!

Der Zölibat gehört aufgehoben. Ich hatte da große Hoffnungen in Johannes XXIII. gesetzt. Der hatte dafür Verständnis, aber nicht genügend Zeit für die Umsetzung. Offenbar gönnen es alte Geistliche den jungen nicht, Partnerschaften zu haben. In der Bibel heißt es „Liebet und vermehret euch“, es steht nirgends, dass Gott das den Priestern verboten hätte.

Wie ist es Dir persönlich bisher in der Corona-Zeit ergangen?

Einsam, sehr einsam!

Was ist Dir am meisten abgegangen und worauf freust Du Dich schon wieder ganz besonders?

Es war schlimm, als man nicht besucht werden durfte und kaum fortgehen konnte. Man war zu Hause eingesperrt! Sogar der Kirchenbesuch war eine Zeit lang nicht möglich.

Ich freue mich schon sehr, wieder auf einen guten Kaffee in die „Aida“ zu gehen und im Freien zu sitzen. Ich sehne mich danach, wieder die Sonne zu sehen – durch die Renovierung unseres Hauses habe ich derzeit ein Gerüst vor den Fenstern und den ganzen Tag Dunkelheit. Da muss man ja trübsinnig werden. Es wäre auch schön, wieder ins Theater gehen zu können. Hoffentlich kehrt bald wieder ein „normales Leben“ zurück!



Goldene Hochzeit in Weyer 2010

Waren die von der Regierung beschlossenen Maßnahmen Deiner Meinung nach richtig, zu lax oder überzogen?

Die Maßnahmen waren richtig, auch wenn sie mein Leben erschwert haben. Querulanten gibt es immer. Aber wer weiß, wie es ohne Masken und Lockdowns ausgegangen wäre. Für unsere Gesundheit war es allemal wert, diese Opfer zu bringen.

Sind Livestream-Messen ein tauglicher Ersatz für den sonntäglichen Kirchenbesuch?

Nein. Ich habe sie mir zwar immer angesehen, es war besser als nichts, aber eben nur ein Notbehelf. Ich freue mich, wenn jeder wieder regelmäßig in die Kirche gehen kann. Auch das Singen geht mir sehr ab – obwohl es toll ist, was da alles technisch möglich gemacht, aufgenommen und eingespielt wurde: Live is live, Natur ist Natur!

Hast Du Internet, Computer und Handy und wofür nützt Du das alles?

Ja, ich habe alle drei. Ich telefoniere und schaue mir gerne Fotos an – die waren eine große Hilfe in der Corona-Zeit – und natürlich den Livestream und hin und wieder Filme.

Auf welche technischen Geräte möchtest Du auf gar keinen Fall verzichten?

Waschmaschine, Fernsehapparat und Handy.

Wie sieht Dein üblicher Tagesablauf heute aus?

Sehr ruhig. Ich kann länger schlafen und nütze das auch. Vormittags lese ich die Zeitung, die mir vor die Tür gelegt wird. Hin und wieder gehe ich einkaufen, das meiste aber besorgen meine Töchter. Ich esse wenig, hin und wieder

lasse ich mir eine Mahlzeit liefern. Am Nachmittag sehe ich gerne fern, meist von 16 Uhr an bis in den späten Abend.

Was war früher „besser“ als heute?

Dass ich jung war! Und dass ich Jonny noch hatte! Allein ist man verloren, man hat niemanden zum Reden, nicht einmal zum Streiten. Einer bleibt halt über!

Welche Hobbys hast Du?

Früher waren das die Schneiderei und Gartenarbeiten. Beides geht heute nicht mehr, die Hände spielen nicht mehr mit. Außerdem gibt es eh alles günstig zu kaufen.

Als sie noch klein waren, waren meine fünf Enkel mein großes Hobby. Auf sie bin ich sehr stolz. Erst durch Johannes bin ich dazu gekommen, mir

regelmäßig jeden Donnerstagabend im Fernsehen das Wirtschaftsmagazin „Eco“ anzusehen. Anschließend diskutiere ich mit ihm gerne über seine Beiträge. Es ist sicher nicht leicht mit den aus taktischen Gründen manchmal nichts sagenden oder präpotenten Gesprächspartnern.

Hast Du jemals Sport betrieben?

Nur Scheibtruhe fahren beim Hausbau und gelegentlich Schwimmen.

Welche Musik hörst Du am liebsten?

Meine Lieblingsmusik ist bunt gemischt. Ich höre gerne Opern, besonders „La traviata“ und „La bohème“, Operetten („Land des Lächelns“), auch Volksmusik (Oberkrainer) und schöne Schlager.

Ich bin auch immer gerne in die Oper gegangen.

Was schaust Du Dir im Fernsehen am liebsten an?

Kulturfilme und Reiseberichte, da werden viele schöne Erinnerungen wieder wach. Und natürlich „Eco“. Weniger Krimis, da fällt es mir schwer, mich auf die oft rasch wechselnden Szenen zu konzentrieren. Bei so vielen Fernsehprogrammen ist eigentlich immer etwas Interessantes dabei!

Hast Du eine Lieblingspeise?

Jede Mehlspeise, ganz besonders Cremeschnitten.

Was ist Dein Lieblingsgetränk?

Ein „Aperol sprizz“.

Wohin fährst Du am liebsten auf Urlaub?

Nach Italien ans Meer, zuletzt viele Jahre nach Lignano, aber auch gerne in die Steiermark.

Hast Du früher überhaupt jemals privaten Urlaub gemacht – oder immer nur mit und für St. Johannes?

Ein einziges Mal war ich mit Jonny ein paar Tage in Umag in Kroatien. Danach gab es lange Zeit nur Pomposa, Kulturfahrten und Hausbau! Erst viel später haben wir auch Kreuzfahrten und Flugreisen gemacht, zum Beispiel nach Gran Canaria, Kreta und in die Türkei.

Dein Lieblingsplatz in Wien und auf der Welt?

Simmering – und da mein Zuhause, mein Wohnzimmer.

Gibt es ein schönstes und ein schlimmstes Ereignis in Deinem Leben?

Am schönsten ist es für mich immer, wenn ich meine Enkel sehe, und es ihnen gut geht.

Das schlimmste Ereignis ist der Tod meines Jonny. Ich war eigentlich nie unglücklich in meinem Leben. Nur jetzt tut es weh, alleine zu sein. Ein Partner ist wichtig, es ist gut, wenn man jemanden an seiner Seite und zum Reden hat.

Würdest Du heute etwas anders machen, wenn Du nochmals auf die Welt kämest?

Nein, ich glaube nicht!

Welche Sorgen hast Du, wenn Du an unsere Zukunft denkst?

Ich frage mich oft, wie es den heute Jungen einmal gehen wird. Die ganze Welt streitet ständig, es gibt kein Jahr ohne Krieg und Terror. Ich frage mich auch, wieso so viel demonstriert wird. Es ist uns noch nie besser gegangen als jetzt. Ich war noch nie auf einer Demo, mir wäre schade um die Zeit!

Was macht Dir die größte Freude?

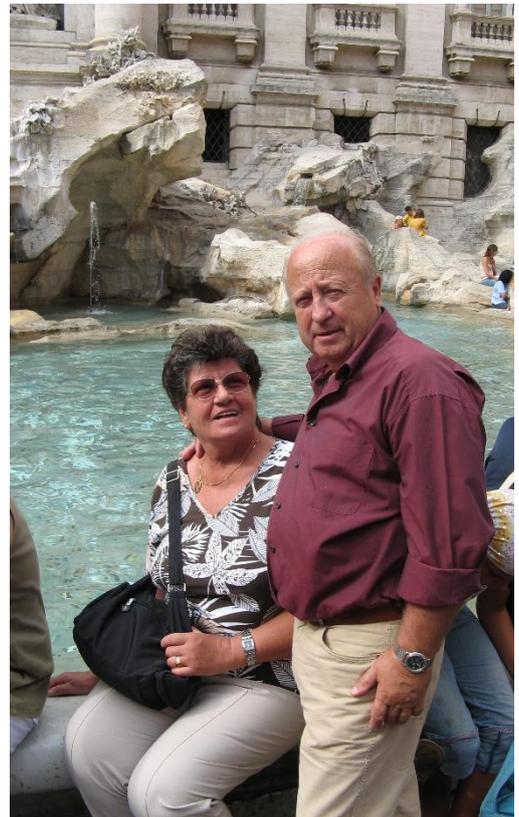
Wenn ich im Kreise meiner Familie bin und alle gesund und fröhlich sind.

Was wünschst Du Dir für Deine eigene Zukunft?

Dass ich noch ein paar Jahre erleben darf. Vor allem noch die Matura meiner jüngsten Enkelin Annalisa.

Liebe Helga, möge Dein Wunsch in Erfüllung gehen. Ich danke Dir für das zwar familiär, aber dennoch unter den Zeichen der „3 G“ geführte Gespräch in Corona-Zeiten. Im Namen der Gemeinde St. Johannes auch vielen Dank für Deine für die Gemeinde geleisteten Dienste, vor allem Deine Beiträge für schöne Pomposa Urlaube.

*Das Gespräch mit seiner Schwiegermutter führte
Gerhard Ruprecht*



Der Tod, das neue Leben

Texte aus der Osternachtfeier

Predigt

Tod kann mehr bedeuten als nur den körperlichen Tod. Unsere Sprache macht uns dies bewusst. Wir sprechen davon, dass wir jemanden erledigen, fertigmachen, kaltstellen, kaputt machen. Wir sagen: „Der ist für mich gestorben. Den kannst du vergessen“. Oder auch: jemanden tot-schweigen. Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen ... Dabei brauchen wir nicht an Herzinfarkt oder Verkehrsunfall zu denken. Der Tod kann sich mitten in unserem Leben abspielen. Daran denkt der Apostel in der heutigen Lesung. Es gibt ein Leben, das den Tod schon hinter sich hat. Und er sagt nicht „später“, sondern „jetzt“. Er spricht von einem Geschehen, das sich hier und jetzt in unserer Welt und bei uns ereignen kann. Jetzt kann das andere Leben beginnen. Hören wir nochmals den letzten Satz der heutigen Lesung aus dem Römerbrief: *„So begreift auch Ihr Euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“*

Unsere biologischen Vorstellungen sagen uns: Wir werden zunächst geboren, und später müssen wir sterben. Hier ist der Weg umgekehrt. Aus dem Tod gehen wir hinüber in ein neues Leben, das ist der eine Teil der Botschaft der Auferstehung! Aber es gibt auch mitten im Leben ein Leben nach dem Tod. Der Prozess vom Tod zum Leben kann immer wieder hier in unserem alltäglichen Leben geschehen. Das ist nicht immer einfach. Das Sterben im Leben betrifft uns nicht nur am Rande, sondern im Innersten unserer Existenz. *„Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden“*, sagt Jesus einmal. Wer sein Leben retten will: das ist der, der nur für sich lebt, der nur an sich und sein eigenes Leben denkt. Der Text im Römerbrief will uns sagen: Nur der gewinnt das Leben, der die Hingabe des Lebens wagt.

Jetzt kann das andere Leben beginnen, wenn wir anders leben, anders als üblich, wenn wir Schluss machen mit Lebenseinstellungen nach dem Motto: Jeder ist sich selbst der Nächste, nimm, was du kriegen kannst! Wer so denkt und handelt, möchte nur seine eigene kleine Unsterblichkeit bauen. Vermutlich hat jeder von uns so kleine und größere Egoismen, die vielleicht auch andere verletzen. Anders leben! Trauen wir uns, darüber nachzudenken? Haben wir den Mut, manches neu zu beginnen? Wer es wagt, sein bisheriges Leben zu hinterfragen, wer offen ist für Veränderung, der hat verstanden, was Auferstehen im Alltag bedeutet. Jesus hat, heißt es, durch seine Liebe den Tod überwunden. Wenn wir unsere Mitmenschen lieben, können auch wir den Tod mitten im Leben überwinden!

Rektor Hans Bendsdorp

Fürbitten

Gott, wir feiern die Nacht, in der Du Jesus Christus von den Toten auferweckt hast. Zu Dir rufen wir:

Für alle, die Du durch die Taufe in Deine Kirche berufen hast und die ihres Christseins müde geworden sind: Lass sie zu neuer Lebendigkeit auferstehen.

Für alle Verantwortlichen in der Kirche und auch für uns: Gib uns Mut, neue Wege zu beschreiten und schenke uns Eifer, Deine frohe Botschaft glaubwürdig und zeitgemäß zu verkünden.

Für alle christlichen Gemeinden und für unsere Gemeinde St. Johannes: Dass diese Nacht unser Vertrauen stärkt, unser Miteinander belebt und uns ermutigt, füreinander da zu sein.

Für alle, die sich mit dem Corona-Virus angesteckt haben und erkranken und für jene, die sich mit den Einschränkungen besonders schwer tun. Für Kinder, Alleinerzieherinnen, für alle, die ihre Jobs verlieren, für Menschen mit hohen Schulden. Für alle, die sich in dieser Not für andere einsetzen: Für Sanitäter und Sanitäterinnen, für Ärzte und Ärztinnen, für die im Handel Beschäftigten und für viele andere: Schenke Du ihnen Kraft und Ausdauer für ihre wichtige Arbeit für uns alle.

Für alle Opfer des Terrors und der Kriege: Schenke den Kriegstreibern Einsicht und lass sie einlenken und umkehren.

Für unsere Verstorbenen, dass diese Nacht der Hoffnung alle Trauernden tröste und die Verstorbenen bei Dir die Fülle des Lebens erfahren.

Gott, Dein Sohn ist zum Symbol für das Leben geworden. Dich und Jesu Auferstehung preisen wir, heute und in Ewigkeit.

Meditation nach der Kommunion

Geht und sagt es weiter: Fürchtet Euch nicht, Jesus lebt! Fürchtet Euch nicht vor den Menschen. Fürchtet Euch nicht vor neuen Herausforderungen. Fürchtet Euch nicht vor verschlossenen Türen. Fürchtet Euch nicht, wenn Ihr nach Eurem Glauben gefragt werdet. Fürchtet Euch nicht, wenn Euch Menschen verleumdern. Fürchtet Euch nicht, wenn Ihr verspottet werdet. Fürchtet Euch nicht, wenn Ihr großer Not begegnet. Fürchtet Euch nicht, wenn Ihr Gewohntes loslassen müsst. Fürchtet Euch nicht, wenn Ihr in Gefahr seid, Euer Leben zu verlieren. Fürchtet Euch nicht vor Krankheit und Tod. Geht und sagt es weiter: Fürchtet Euch nicht. Jesus ist nicht tot. Freut Euch, denn er lebt. Er geht mit uns durch unseren Alltag, durch unser Leben. Fürchtet Euch also nicht!

Helene Renner,
Katholische Frauenbewegung, Diözese St. Pölten

Blitzlichter auf dem Weg nach Emmaus

Predigt von Dr. Claus Janovsky am Ostermontag

Im Lukasevangelium wird die Entfernung Jerusalem – Emmaus mit 60 Stadien angegeben, das sind ungefähr 12 Kilometer, also legten die Emmaus-Jünger an diesem Tag 24 Kilometer zurück. Nicht der Weg als solcher ist jedoch von Bedeutung, sondern das Gespräch der beiden Jünger untereinander und dann mit dem zunächst unbekanntem Dritten.

Blitzlicht: Jesus begegnet uns auf vielen Wegen

Manchmal erkennen wir wichtige Dinge erst im Rückblick, so wie die beiden Jünger. Sie merken auch erst rückblickend, dass sie Jesus nicht erst beim Brechen des Brotes hätten erkennen können, sondern eigentlich schon viel früher und an ganz anderen Dingen. „Brannte uns nicht das Herz, als er uns den Sinn der Schrift erschloss?“, fragen sie sich etwa. Bedeutet für uns: Wo Menschen der Sinn der Schrift aufgeht, da fängt das Herz zu brennen an vor Begeisterung und Liebe.

Blitzlicht: Mitgehen und zuhören

Jesus stößt – durch Zufall? – auf diese beiden Jünger, die ganz vertieft sind in ihr Gespräch darüber, was in den letzten Tagen passiert ist. Ihre Trauer über den Tod Jesu, in den sie so große Hoffnung gesetzt haben, macht sie geradezu blind. Orientierungs- und perspektivlos sind sie unterwegs, auf der Flucht, weg vom Ort des Geschehens. Jesus stößt dazu und hört zunächst einfach nur zu. Die Frage, mit der er sich in ihr Gespräch einklinkt, wirkt behutsam und unaufdringlich. Sie genügt, um die Jünger zum Erzählen zu bringen. Zum Erzählen, was sie bewegt und belastet. Es sprudelt geradezu aus ihnen heraus: Die ganze Enttäuschung und Verwirrung dieser Tage macht sich bei den beiden Männern Luft. Mitgehen und zuhören, das sind die ersten Schritte, die es zu tun gilt, wenn wir heute Menschen begegnen, die wie die beiden Jünger ohne Orientierung und Perspektive sind – und das ist nicht nur Aufgabe der Profis, dazu sind wir alle als getaufte und gefirmte Christen berufen.

Blitzlicht: Deuten und erklären

Zuhören, wahrnehmen, das braucht Zeit und Geduld. Jesus nimmt sich diese Zeit, er lässt die Jünger ausgiebig erzählen, und erst danach ergreift er selbst das Wort. Jetzt kommt die theologische Deutung ins Spiel. „Er legte ihnen dar, was in der Schrift geschrieben steht“, heißt es im Evangelium. Jetzt geht es darum, Zeugnis abzulegen vom eigenen Glauben, die Botschaft zu verkünden. Das mag uns nicht immer ganz leicht fallen. Sei es, weil wir denken: Das kann ich doch nicht, ich bin doch kein Theologe. Oder dass wir uns schlicht und einfach nicht trauen, von dieser Botschaft, von unserem Glauben zu reden. Aber auch hier gilt: Als Getaufte und Gefirmte sind wir dazu nicht nur fähig, sondern geradezu dazu verpflichtet.

Die Frage ist: Gelingt es uns, so von unserem Glauben zu sprechen, dass wir damit die Herzen der Menschen berühren und nicht nur den Verstand?

Blitzlicht: Die Einladung annehmen

Jesus und die Jünger erreichen ihr Ziel, und Jesus tut so, als ob er weitergehen wollte. Die Zurückhaltung, die er schon zu Beginn der Begegnung an den Tag gelegt hat, wird auch hier deutlich. Er drängt sich nicht auf – aber er lehnt die Einladung dann auch nicht ab. Er lässt sich ein auf diese Jünger, auf ihre Gemeinschaft. Er setzt sich zu ihnen an den Tisch, er teilt das Brot mit ihnen. Das ist der Moment, in dem die beiden Jünger in Jesus den Auferstandenen erkennen. Wie Schuppen fällt es ihnen von den Augen: Dieser Fremde, der mit uns auf dem Weg war, das ist ja Jesus selbst! Vielleicht kann diese Erkenntnis für uns ein Impuls sein zu überlegen, ob die Menschen, die mit uns am Tisch sitzen, etwas von der Liebe und Nähe Gottes zu den Menschen spüren und erkennen können. Strahlen wir etwas aus von dieser Liebe?

Blitzlicht: Was können wir uns von den Emmaus-Jüngern abschauen?

Antwort: Den Mut zur Wahrheit. Ein Teil der derzeitigen Kirchenkrise scheint mir zu sein, dass wir uns gerne mit den schönen und angenehmen Wahrheiten zufrieden geben. Den dunklen Wahrheiten weichen wir gerne aus, wir blenden sie aus oder verdrängen sie gar. So macht es auch die Kirche, und sie macht es mit der Sexualität und mit der unheiligen Allianz von Religion und Macht. Sicherheitshalber hat die Kirche in der Vergangenheit – und manche halten auch heute noch verbissen daran fest, siehe Segnungsverbot für homosexuelle Paare – alles im Bereich der Sexualität, was auch nur irgendwie aus der Norm und Ordnung fällt, zur schweren Sünde erklärt. So lange, bis niemand mehr die gepredigte Moral ernst nahm und man aufhörte, in diesem Zusammenhang über Moral auch nur zu reden. Wer nicht rechtzeitig lernt, auch mit den dunklen Seiten des Lebens umzugehen, kann allzu leicht stolpern. Jesus ist vor seiner Auferstehung hinabgestiegen in das Reich des Todes und hat durch seine Auseinandersetzung mit dem Bösen dieses überwunden. Der vielbeschworene Mut zur Wahrheit beinhaltet auch für die Kirche die Auseinandersetzung mit allen menschlichen Kräften, Andersartigkeiten und, ja, auch mit Abgründen.

Blitzlicht: Wo ist Emmaus?

Es gibt viele Orte, auch bei uns, die Emmaus-Orte sind, an denen echte Begegnung stattfindet, wo wir plötzlich erkennen, dass eine Begegnung Gottesbegegnung ist. Das ist eine österliche Erfahrung für die Jünger, und es ist auch eine österliche Erfahrung für uns, wenn es Menschen gibt,

die uns in Trauer und Not, in Krankheit und in Tiefen unseres Lebens nicht alleine lassen, sondern mit uns gehen. Es tut uns gut, aber wir können anderen auch gut tun, wenn wir mit ihnen unterwegs sind. In unseren Mitmenschen können wir Jesus begegnen. Wo Menschen füreinander da sind, Sorgen und Nöte teilen, ist Jesus bei ihnen, und dann ist dort Emmaus.

Macht man sich im Heiligen Land auf die Suche nach dem historischen Ort Emmaus, wird man mehrere Orte finden, die für sich den Anspruch erheben, das wahre Emmaus zu sein. Das kann Hinweis darauf sein, was uns diese

Erzählung zu sagen hat: Emmaus kann überall sein. Dort kann Emmaus sein, wo Menschen miteinander auf dem Weg sind, miteinander teilen, was sie bewegt und wo das Herz zu brennen beginnt, weil man spürt, dass der dritte (unsichtbare) Weggefährte der Auferstandene ist. Emmaus kann überall dort sein, wo Menschen Gottes Wort miteinander teilen, wo sie das Brot miteinander brechen und miteinander Gottesdienst feiern. Emmaus wird dort zu finden sein, wo sich Menschen von Gottes Geist verwandeln lassen und die Botschaft der Auferstehung in die Welt hinaustragen.

Spuren-Suche

Predigt unseres Herrn Rektors vom Christi Himmelfahrts-Tag

Der Begriff „Fußabdruck“ ist modern geworden. Man fragt heute etwa, welchen ökologischen Fußabdruck dieses oder jenes Benzin- oder e-Auto hat. Man fragt nach dem ökologischen Fußabdruck, den man hinterlässt, wenn man mit dem Flugzeug von A nach B fliegt.

In der Nähe von Jerusalem gibt es eine kleine achteckige Moschee, die früher eine Kapelle war, wo man einen Fußabdruck bewundern kann. Angeblich der letzte Fußabdruck, den Jesus bei seiner Himmelfahrt hinterlassen hat. Welche Spuren hat Jesus eigentlich hinterlassen? Er hat keine Meisterwerke hinterlassen, keine großen Gebäude oder Statuen. Nichts von all dem! Jesus hat vielmehr Spuren in den Herzen der Menschen hinterlassen, indem er ihnen zugehört und mit ihnen gesprochen und gelebt hat. Er ist denen nachgegangen, die vielfach von anderen abgeschrieben waren oder von ihnen als Sünder bezeichnet wurden. Jesus hat vor allem Spuren hinterlassen, bei denen, die ihm nachgefolgt sind. Diese Spuren haben Menschen verändert. Menschen haben verstanden, dass auch sie Spuren in der Welt hinterlassen sollen.

Das Große an der Kirche sind nicht die großartigen Bau- und Kunstwerke, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind. Das Große an der Kirche sind die Spuren, die Menschen – große und kleine – in ihrer Umgebung hinterlassen haben. Große Heilige, an die man sich erinnert, oder schlichte Frauen und Männer, die Gutes getan haben, die andere aufgenommen und ihnen weiter geholfen haben. Wir – alle, die sich Christen nennen – sind heute die Zeugen Jesu in der Welt. Vermutlich, weil wir von ihm – im wahrsten Sinn des Wortes – beeindruckt sind, weil er Spuren in unserem Leben hinterlassen hat. Es lohnt, sich in einer stillen Stunde auf Spuren-Suche zu begeben und der Frage nachzugehen: Warum bin ich von Jesus beeindruckt? Welche Spuren hat Jesus ganz konkret in meinem Leben hinterlassen? Wo wäre ich ohne ihn vielleicht ein ganz anderer Mensch geworden? Wo bin ich durch ihn gewachsen in Glaube, Hoffnung und Liebe? Die Spuren, die wir dann entdecken, sollen uns motivieren, auch weiterhin in Jesu Fußstapfen zu treten und selbst kleine oder größere Spuren in unserer Umwelt zu hinterlassen ...

Tragen wir die Gedanken Jesu in die Welt hinaus

Predigt von Rektor Hans Bensdorp am Fronleichnamstag

Jesus feiert mit seinen Jüngern das Paschamahl. Er bricht ein Brot und teilt die Stücke an seine Jünger aus, der Kelch macht die Runde, und jeder trinkt daraus.

Doch das, was hier geschieht, geht noch weiter. Jesus teilt nicht einfach nur Brot und Wein mit seinen Jüngern, feiert nicht einfach nur das Paschafest, sondern er gibt dieser Handlung eine komplett neue Bedeutung. Nach seinen Worten empfangen die Jünger seinen Leib und sein Blut, empfangen also ihn selbst.

Wir feiern heute Fronleichnam, das Fest des Leibes und Blutes Christi und damit auch das, was in jeder Eucharistiefeyer im Mittelpunkt steht.

Bis heute ist diese Feier ein Fest der Nähe. Wir feiern die Nähe Gottes zu uns. In Jesus Christus ist Gott selbst in diese Welt gekommen. Jesus spricht ständig von Gottes Nähe zu uns, von Stärkung, Heilung, Vergebung, neuer Gemeinschaft. Beim Paschamahl hat er seinen Jüngern gezeigt, wie sie diese Nähe Gottes bewahren, nämlich in

der Feier der Eucharistie, im Teilen von Brot und Wein und im Empfang seines Leibes und Blutes.

Wir bewahren die Nähe Gottes! Gottes Nähe zu uns ist nicht zu überbieten.

Wir feiern aber auch die Nähe zueinander. Jesus und seine Jünger machen es vor: Sie teilen ein Brot und einen Kelch.

Aus praktischen Gründen brechen wir heute meist nicht mehr ein Brot, sondern verwenden kleine Brote, die Hostien. Und ebenfalls aus hygienischen Gründen verwenden wir seit einiger Zeit kleine Einzelkelche.

Es ist wirklich *ein* Brot, das wir miteinander teilen. Ebenso ist es *ein* Kelch, von dem es immer noch heißt: „*Trinkt alle daraus*“.

Wenn es da heißt, wir nehmen Jesus in uns auf, dann auch seine Ideen und Eigenschaften. Dann öffnen wir uns dafür.

Wir sind eine Gemeinschaft, die aus dem Geist Jesu lebt, die im Sinne Jesu die Welt verändern will. Wenn wir an diesem Mahl teilnehmen, dann sagen wir: JA! JA, dass wir uns mit Jesus Christus solidarisieren und seine Ideen und Gedanken in unsere Welt hinaustragen.

Der geistliche Mensch

Messtexte vom Pfingstsonntag

Predigt

Diakone, Priester, Bischöfe und Ordensleute werden oft „Geistliche“ genannt. Eigentlich ist das falsch! Das Neue Testament erinnert an die Geistesgaben aller Gläubigen. Alle Getauften sind Trägerinnen und Träger des Geistes, berufen, geistliche Menschen zu sein. Es passt zu Pfingsten, darüber nachzudenken, was es bedeutet, ein geistlicher Mensch zu sein.

Ein geistlicher Mensch ist jemand, der das Evangelium liebenswert konkret werden lässt. Das wird jeder und jede auf je eigene Art tun, denn es gibt so viele Zugänge zum Geist Gottes, zum Wort des Evangeliums, und der Geist wird sich immer auch der natürlichen Gaben eines Menschen bedienen. Glaube, der gewinnend ist! Darum geht es im geistlichen Leben als getaufter Mensch.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Gaben eines Einzelnen sind einige Grundhaltungen wichtig, damit Glaube überzeugend für andere werden kann. Der geistliche Mensch hat sein Fundament in Gott und ist gleichermaßen menschenliebend. Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass Gottes- und Nächstenliebe zwei Seiten einer Medaille sind, dass ein Gottesdienst ohne Liebe zum Menschen wertlos bleibt. Geistliche Menschen sind Menschen, die Brücken zu anderen bauen, die ein „Klima der Menschen-freundlichkeit“ schaffen.

Geistliche Menschen sind selbstbewusst, sehen sich aber als Menschen in Beziehung zu anderen. Sie versuchen, ihre Charismen und Geistesgaben zu entdecken und zu leben. Der geistliche Mensch vertraut auf Gott und sucht gleichzeitig nach einem reifen und reflektierten Glauben. Der geistliche Mensch kennt Sätze des Vertrauens: „*Herr, in Deine Hände lege ich mein Leben*“ (Ps31), „*der Herr ist mein Hirte*“ (Ps 23), wie es etwa in den Psalmen heißt. Er betet das „Vater Unser“ und weiß sich in der Hand des Vaters geborgen ...

Geistliche Menschen sind Menschen, die aus dem Gebet leben und dies mit einer tiefen Aufmerksamkeit für die

Themen der Zeit und der Gegenwart verbinden. Geistliche Menschen verstehen sich als lebendige Glieder der Geschichte Gottes in dieser Welt. Andere Menschen können so spüren, dass Christinnen und Christen aus lebendigen Wurzeln leben, die ihnen geschenkt sind. Geistliche Menschen verlassen oft scheinbar sichere und bequeme Räume und gehen neue und interessante Wege.

Wir sind Geistliche! Trägerinnen und Träger von Geistesgaben, die Brücken schlagen zwischen Gott und seiner Welt. Ich wünsche uns allen, dass wir einen solchen frohen, begeisternden und überzeugend liebenswürdigen Glauben leben können.

Rektor Hans Bendsorp

Meditatives Schlussgebet

Heiliger Geist, entzünde neu in uns die Flamme der Phantasie, damit wir gute Wege gehen. Entzünde neu in uns das Licht der Weisheit, damit wir Gut und Böse unterscheiden können. Stärke neu in uns das Feuer der Liebe, damit wir in unseren Mitmenschen Dich erkennen. Segne und entflamme uns neu, damit unser Leben heil und froh wird. Segne uns, Gott, damit uns Dein Geist aufweckt, wenn wir müde und mutlos geworden sind. Segne uns und stärke uns, damit uns Deines Geistes Feuer neu erfüllt und antreibt, Deine Zeugen zu sein. Amen.

Segen

Der allmächtige Gott gebe uns seinen Geist, der wie Feuer ist und Sturm, wie Worte, die alle verstehen. Der gütige Gott gebe uns seinen Geist, der zusammenführt und neu werden lässt. Der treue Gott gebe uns seinen Geist, uns und allen Menschen, damit wir ihm ähnlich werden. Das gewähre uns Gott, der Vater, durch Christus, seinen Sohn, im Heiligen Geist.

Geschichte und Bräuche im Kirchenjahr

DIE ZEIT ZWISCHEN OSTERN UND PFINGSTEN

Im vierten Teil dieser MZ-Serie erfahren Sie die Hintergründe und Bräuche zu den Festen Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam.

OSTERZEIT

So wie die Vorbereitungszeit auf Ostern dauert auch die Zeit nach Ostern 40 Tage. So lange begegnete Jesus als der Auferstandene den Jüngern. Nach dem Evangelisten Lukas schließt diese Zeit mit der Himmelfahrt Jesu ab. Es dauert dann noch zehn Tage bis Pfingsten. Dieses Wort leitet sich von „pentecosta“, dem griechischen Wort für „fünfzig“ ab. Am 50. Tag oder sieben Wochen nach dem Paschafest feierten die Juden ein weiteres Ereignis ihrer Geschichte: Das Paschafest erinnert an den Auszug aus Ägypten, das Siebenwochenfest an die Übergabe der Gesetzestafeln an Moses auf dem Berg Horeb.

CHRISTI HIMMELFAHRT

Dieses Fest wird entsprechend den Hinweisen in der Apostelgeschichte seit dem 4. Jahrhundert am 40. Tag nach Ostern gefeiert. Im Kapitel 1,3 heißt es: *„Ihnen hat er nach seinem Leiden durch viele Beweise gezeigt, dass er lebt. 40 Tage ist er ihnen erschienen und hat vom Reich Gottes gesprochen.“* Der auferstandene Jesus lebt nicht wie vorher unter den Menschen, so als sei er reanimiert worden. Er gibt sich zu erkennen, verschwindet aber auch wieder. Die „Auferweckung von den Toten“ bedeutet für die Jünger, dass Jesus zum Herrn über den Tod eingesetzt ist und dass er die Mächte des Bösen, die den Tod bringen, besiegt hat. Derjenige, der ihn auferweckt hat, ist Gott selbst. Er handelt an Jesus und durch ihn an der Welt. Diese „Erhöhung“ Jesu wird in verschiedenen Texten als Faktum erwähnt, aber nicht beschrieben. Erst Lukas schildert die Erhöhung als „Himmelfahrt“, und zwar sowohl in seinem Evangelium als auch in der Apostelgeschichte. Laut seiner Schilderung ist die „Himmelfahrt“ ein Geschehen, das sich vor Zeugen abgespielt hat. Himmelfahrts-Vorstellungen waren der damaligen Zeit nicht fremd. Es gab auch außerhalb der jüdischen Literatur Berichte von der „Reise der Seele“ durch den oder die Himmel.

Einen Abschluss der Begegnungen Jesu mit den Jüngern kennt auch das Matthäus-Evangelium. Jesus begegnet den Jüngern auf einem Berg in Galiläa und erteilt ihnen dort den Missionsauftrag: *„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch bis zum Ende der Welt!“* (Mt 28,19-20).

Die Aussage des Himmelfahrtstages, dass Jesus von Gott erhöht und somit der „Herr des Kosmos“ ist, ist für

Menschen unserer Zeit meist nur die zweite Assoziation. Wir finden heute leichter einen Zugang zum leidenden Christus, der sich für die Armen und Entrechteten einsetzt. Der triumphierende Christus, der in vielen Jahrhunderten die Herzen der Menschen bewegte, ist uns eher fremd geworden. Zu dem in der Bibel überlieferten Bild von Jesus gehören jedoch beide Seiten.

Brauchtum

Die biblischen Berichte von der Himmelfahrt haben dazu angeregt, die Vorgänge bildhaft umzusetzen. So gab es früher Prozessionen als Erinnerung daran, dass Jesus mit den Jüngern aus der Stadt hinausgezogen ist. In manchen Kirchen wurde auch ein Christusbild zur Decke hochgezogen. Als Zeichen dafür, dass Jesus nun nicht mehr bei den Jüngern weilt, wurde die Osterkerze nach dem Evangelium gelöscht.

PFINGSTEN

Wie auch die beiden anderen zentralen katholischen Hochfeste – Ostern (Ostersonntag, Ostermontag) und Weihnachten (Christtag, heiliger Stephanus) – wird dieses Fest an zwei Tagen gefeiert. Somit wird betont, wie wichtig dieses Fest für die Kirche ist. Es wird erstmals im Jahr 130 erwähnt. Die liturgische Farbe für Pfingsten ist „rot“ – sie steht für die Feuerzungen, die nach dem Bericht der Apostelgeschichte auf die Jünger herabgekommen sind. Eigentlich war Pfingsten ursprünglich wie Ostern ein Taufstag. Erst später wird das Fest aus dem Zusammenhang mit Ostern gelöst und als Fest des Heiligen Geistes gefeiert. Von den biblischen Berichten her ist Pfingsten als Abschluss der Osterzeit zu sehen. Das hat auch das Zweite Vatikanische Konzil so bestätigt.

Gründung der Kirche

Mit Pfingsten beginnt das Werk der Apostel als Verkünder der frohen Botschaft. In den Paulusbriefen wird sehr oft über Gottes Geist gesprochen. Die Ausgießung des Geistes ist eine Gabe des Auferstandenen und zugleich der Beginn der christlichen Mission und damit der Kirche. Der Geist gibt den Jüngern nicht nur Einsicht in die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge, sondern auch Kraft und Mut, sich öffentlich zu Jesus zu bekennen. Mit dem Pfingstfest beginnen die öffentlichen Predigten der Anhänger Jesu. Vorher waren sie verängstigt und fürchteten sich, als Anhänger Jesu verurteilt zu werden. Die Erfahrung des Geistes verändert sie. Die junge Kirche erwartet die Wiederkunft Christi in unmittelbarer Zukunft und

damit die endgültige Errichtung des Reiches Gottes. Weil die Erwartung nicht eintrifft, verschiebt sich dann allmählich die zeitliche Perspektive. Im Vordergrund steht die Missionierung der Welt. Ein erstes Dokument dieses neuen Denkens ist die Apostelgeschichte. Der Geist ist somit die treibende Kraft des Missionswerks und öffnet vor allem den Weg zu den Heiden. Barnabas und Paulus kamen nun auf ihren Reisen auch von Asien nach Europa.

Firmung

Mit dem Pfingsttermin eng verbunden ist die Firmung. Denn dieses Sakrament hat seine Wurzeln ebenso wie Pfingsten in der Apostelgeschichte mit der Herabkunft des Heiligen Geistes. Firmspender sind die Bischöfe, aber auch die Äbte der Stifte, General- und Bischofsvikare. Gespendet wird die Firmung durch die Salbung mit Chrisam auf der Stirn unter Auflegen der Hand und durch die Worte: „*Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.*“

Taube und Feuerzungen

Im Pfingstbericht der Apostelgeschichte ist von Brausen und Feuerzungen die Rede. Diese werden in manchen Kirchen durch rote Blütenblätter, die aus dem Gewölbe heruntersinken, dargestellt.

Der Heilige Geist wird oft durch eine Taube symbolisiert. Dies wird schon bei der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan so beschrieben: „*Als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam*“ (Mk 1,10). Es gibt den Brauch, dass beim Pfingstgottesdienst eine Taube herabgelassen wird. Sie ist deswegen Symbol des Heiligen Geistes, weil sie zum Ursprung zurückfindet, so wie der Geist den Menschen zu seinem Schöpfer zurückführt.

Pfingstochse

Da zu Pfingsten meist das Vieh auf die Alm getrieben wird, ist es auch das Fest der Hirten.

Der Ochse, der in manchen Gegenden geschlachtet wird, wird vorher geschmückt und durch den Ort geführt. Die Schlachtung war vermutlich früher eine Opferhandlung. Während für die Juden und Christen das (Pascha- und Oster-)Lamm das Opfertier darstellt, ist dies beispielsweise für die Griechen stets der Stier gewesen.

Mit dem Neubeginn des Lebens hängt auch der Brauch zusammen, zu Pfingsten eine Quelle aufzusuchen.

DREIFALTIGKEITSSONNTAG

Die Dreifaltigkeit umfasst den christlichen Gott als Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist. Gott kann also gemäß dem christlichen Glauben in drei verschiedenen Formen erscheinen. Man kann sich das vorstellen wie Wasser: Dieses zeigt sich als Flüssigkeit, als Eis oder als Dampf. Das Material ist aber immer dasselbe. Die Dreifaltigkeit nennt man auch „Trinität“. Der Glaube an die Dreifaltigkeit Gottes bildet die innerste Mitte des

Christentums. Durch diesen Glauben unterscheidet sich das Christentum von allen anderen Religionen. Es ist ein Ein-Gott-Glaube (Monotheismus), wobei dieser eine und einzige Gott dreifaltig, also in sich differenziert ist, ohne dass dadurch seine Einzigkeit aufgehoben würde: ein Gott in drei Personen.

Dieses Fest am ersten Sonntag nach Pfingsten entstand im gallischen Raum. Es bezieht sich nicht auf ein Heilsergebnis, sondern artikuliert eine Grundaussage des christlichen Glaubens, die im Kreuzzeichen und bei verschiedenen Gebetsformeln zum Ausdruck kommt.

Das Fest wurde erst 1334 für die gesamte Kirche eingeführt. Es hat im Ablauf des Kirchenjahres insofern einen Stellenwert, als es das „normale Jahr“ einleitet, das bis zum Advent dauert.

FRONLEICHNAM

Das Fronleichnamfest ist ein Hochfest im Kirchenjahr der katholischen Kirche, mit dem die bleibende Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie gefeiert wird. Es steht in enger Verbindung zum Gründonnerstag und der damit verbundenen Einsetzung der Eucharistie durch Jesus Christus selbst beim letzten Abendmahl.

Der Name des Festes am zweiten Donnerstag nach Pfingsten zeigt, dass das Fest im Mittelalter entstanden ist. „Vron“ bedeutet „Herr“ – „lichnam“ hat die entgegengesetzte Bedeutung von „Leichnam“, nämlich „lebender Leib“. Verehrt wird der Leib Jesu in der Gestalt des Brotes. Das Fest der leiblichen Gegenwart Christi in der Eucharistie wurde erstmals 1247 im Bistum Lüttich gefeiert und 1264 von Papst Urban IV. zum Fest der Gesamtkirche erhoben. Auslöser dieser Entscheidung war das Blutwunder von Bolsena (ein langjähriger Urlaubsort unserer Gemeinde in Italien), das vom Papst 1263 als echtes Wunder anerkannt worden war.

Dieses Fest wurde aber von Luther und den Reformatoren abgelehnt, weil es nicht auf einen biblischen Bericht zurückgeführt werden kann. Somit ist Fronleichnam ein rein katholisches Fest und der Tag in den meisten Ländern Europas kein staatlicher Feiertag, nicht einmal im katholischen Italien.

Prozession

Eine der Wurzeln des Festes sind Flurumgänge. Traditionell hält die an die Messfeier anschließende Prozession an vier Altären an, die die Himmelsrichtungen symbolisieren, aber auch auf die vier Evangelisten hinweisen sollen. An jedem Altar wird daher eine Stelle aus einem anderen Evangelium vorgelesen und mit der Monstranz, in der das heilige Brot getragen wird, ein Segen erteilt – für alle Menschen, die da wohnen, für Straßen und Felder.

Zusammenfassung: Gerhard Ruprecht

Quellen: Pater Eckhard Bieger SJ: „*Feste und Brauchtum im Kirchenjahr*“, www.klexikon.de, Wikipedia, Internetseite der Erzdiözese Salzburg

So war's einmal

37 Jahre hintereinander verbrachte St. Johannes die Pfingst-Wochenenden in Weyer. Durch die Corona-Pandemie mussten die Ausflüge 2020 und 2021 abgesagt werden.

Damit wir nicht ganz vergessen, wie es früher einmal war, druckt die MZ in dieser Serie Beiträge aus längst vergangenen Zeiten ab. Heute einen aus der Ferienausgabe 1982 mit einem Bericht über den letzten Pfingst-Mitarbeiterausflug vor Weyer, der damals auf die Aflenzer Bürgeralm führte.

Für die einen zum Staunen, für die anderen zur Erinnerung!

Auf der Alm, da gibt's koa Sünd'!

Um es dem Heiligen Geist zu erleichtern, auf unsere Gemeindemitarbeiter herabzukommen, fuhren wir ihm zu Pfingsten wieder ein Stück entgegen. Dank der Familien Kern und Lind wurde ein passendes Ziel für den heurigen Mitarbeiterausflug gefunden: die Aflenzer Bürgeralm in 1.500 Metern Seehöhe.

Schon viele Wochen vorher hatten sich 127 Erwachsene und Kinder, Mitarbeiter und solche, die es nach werden könnten, angestellt, um sich für die Mitfahrt aufschreiben zu lassen.

Eine Woche vor dem geplanten Massenaufbruch gab es hingegen große Aufregung: Unser Herr Rektor Hubert Batka berichtete, dass der Berggasthof wegen Schneelage in einigen Kehren noch nicht über die Mautstraße erreicht werden könne. Somit bliebe nur der Sessellift, dessen Betriebszeit am Pfingstfreitag ausnahmsweise bis 19.15 Uhr verlängert werden würde.

In vielen Familien brach daraufhin einmal leichte Panik aus. Vor allem die Mütter reagierten auf das Wort „Schneelage“ mit einem zielsicheren Griff in den Schrank mit der wollenen Winterausrüstung. Andererseits schloss aber der Transport mit dem Sessellift die Mitnahme von Kleidungsstücken für alle vier Jahreszeiten aus.

Wie dieses Problem gelöst wurde, sah man dann bei der Talstation des Doppelsessellifts: Wie Sherpas bepakte Menschen erklommen die Liftsessel und türmten ihre Lasten auf dem Nebensitz auf. Selbst Tonbandgeräte, Verstärker und Lautsprecher mussten auf diese Weise ins „Basislager“ transportiert werden. Kinderreiche Familien verteilten ihr Gepäck auf die Sprösslinge, sodass teilweise wandernde Rucksäcke und Plastiksackerln gesichtet werden konnten.

Doch so weit waren manche noch gar nicht. Die Verfasser dieses Berichts, die erst nach Büroschluss am Freitag gegen 16 Uhr aus Wien ausbrechen konnten, bummelten von einem Stau zum nächsten. Und das mit der Gewissheit im Nacken, entweder bis 19.15 Uhr in Aflenzen zu sein oder die Nacht im Gebüsch hinter der Talstation verbringen zu müssen. Besonders der Stau vor Kapfenberg,

also bereits nahe vor dem Ziel, erwies sich als ausgezeichnetes Gegenmittel zu Baldrian. Von Torchlusspanik erfasst, erreichten wir dann doch in letzter Minute klopfenden Herzens die Liftstation.

Der freundliche Empfang auf der Bürgeralm, die Abendsonne und die einfachen, aber schönen Zimmer, entschädigten dann jedoch für vieles. Nach einem stärkenden Abendessen erhielten wir gleich den Begrüßungstusch von Mutter Natur: Ein heftiges Gewitter entlud sich über der Alm. Gerade noch rechtzeitig konnte das Ehepaar Figel, das das Auto bei der „Schneegrenze“ stehengelassen hatte und zu Fuß über die Mautstraße anmarschierte, in der Finsternis zum Gasthof gelotst werden.

Am nächsten Morgen erfuhren wir dann aus dem Radio, dass das Unwetter in unserer Umgebung ganz schön gewütet hatte, die Bahnstrecke zwischen Kapfenberg und Bruck/Mur war beispielsweise wegen Vermurung unpassierbar.

Da es noch immer regnete, musste die angekündigte große Bergtour am Samstag früh abgesagt werden. Dennoch rüsteten die meisten zu kleineren Wanderungen, um die Umgebung der Alm zu erkunden. Auch einige Ewig-Jugendliche brachen auf, um trotz Wind und Wetter die Sennerin zu suchen, oder sich auf dem Weg das Frühstücksjoghurt zu melken. Diese Fremdenverkehrsattraktionen hatten jedoch scheinbar noch Wintersperre. Statt dessen fanden sie auf ihrem direkt über die Liftrasse in Angriff genommenen Aufstieg zum 1.800 Meter hoch gelegenen Schönleitenhaus lediglich einige Gämsen, die sich kühn vor ihnen aufbauten und erst dann verschwanden, als die Fotoapparate endlich schussbereit gemacht werden konnten.

Manche fühlten sich zu Mittag wie Säuglinge: Völlig durchnässt, aber mit der Gewissheit, etwas geleistet zu haben. Nach dem Essen wollte sogar die Sonne sehen, wie untrainierte Städter nach einer Regenwanderung aussehen, und es hatte den Anschein, als würde sie erstmals lachen.

Eine etwas zähere Gruppe kam erst am Abend heim, sie hatte den Marsch zur Voistalerhütte, die

sich irgendwo hinter den sieben Bergen befinden musste, erfolgreich auf sich genommen.

Die sonst immer am Sonntagvormittag stattfindende Hl. Messe wurde heuer bereits auf Samstag abends vorverlegt, was sich als guter Einfall erwies und für die Zukunft unbedingt beibehalten werden sollte. Der Gottesdienst wurde im Speisesaal des Gasthofs abgehalten, als Altar diente jedoch ein einfacher Tisch – und nicht die Schank. Die Chorgemeinde wurde von ihrem Leiter taktisch klug ein- und aufgestellt, sie sang in Blickrichtung zur Bar. Die Ministranten transpirierten in einer Ecke still vor sich hin. Die Messfeier war einfach, doch verbindend, und hinterließ ein schönes Gefühl.

Beim anschließenden Tanz konnte man deutlich sehen, dass die meisten an diesem Tag noch nicht ernsthaft gefordert worden waren. Die Tanzfläche war meist überfüllt, es herrschte ein Gedränge wie in der Straßenbahn zur Hauptverkehrszeit, doch nur zwei einheimische „Rauschkugeln“ benutzten die Haltegriffe. Sie schwankten bereits zu Beginn des Abends und schütteten gierig Säfte in Familienpackungen in ihre uralten Körper, als ob sie uns zeigen wollten, was der Mensch alles aushalten kann, ohne vom Stuhl zu kippen. Die Musik bot für alle etwas: Selbst die beiden „Betrunkowitsche“ grölten vergnügt zu den Klängen einer Polka, und wenn ein Tophit erklang, verfiel unsere Jugend in Parkinson'sche Schüttellähmung.

Sonntag vormittags erklimmen die beiden Verfasser dieses Artikels den Höchstein und sonnten sich danach auf dem frischen Almgras. Am Nachmittag lernte die Chorgemeinde, dass man der MZ-Redaktion nichts verbergen kann. Einem aufmerksamen Reporter waren nämlich einige Damen und Herren des Chores aufgefallen, die – als Wanderer getarnt – mit Taschen in den Händen und einem unschuldigen Liedchen auf den Lippen gezielt den nahen Wald ansteuerten, um sich in dessen Schutz berauschen zu lassen. Von der Natur natürlich.

MZ-Redakteure, die einen Bericht verfassen und nicht wissen, wie sie die Seiten füllen sollen, nehmen eine solche Fährte natürlich dankbar auf. Selbst eine Kamera hatten sie dabei, um nach Erscheinen der MZ auch den Wahrheitsbeweis antreten zu können. Auf der Lichtung neben dem Bürgeralm-Gipfelkreuz spielten sich dann die wahrscheinlich lustigsten Szenen dieses Pfingstausflugs ab. Es gab Brettljause und – zumeist leere – Gläser. Der Inhalt schien förmlich in der Sonne auszutrocknen.

Doch Maulkorb beiseite: Auch unsere Reporter bekamen ihren Anteil an der üppigen Mahlzeit, was von den Gebern zweifellos als Bestechungsversuch gedacht, von den Nehmen jedoch nur als kräftige Jause empfunden wurde. Dazu wurde geschertzt und geulkt, sodass wir nach einer Stunde zur Auffassung gelangten: Unser Chor ist große Klasse – wenn er nicht singt.

Am Sonntagabend zeigte Herr Marzy über Videorecorder den Kinofilm „Auf dem Highway ist die Hölle los“, dessen Verfolgungsjagden und Action-Szenen

bei den Erwachsenen Gruseln und bei den Kindern helle Begeisterung auslösten.

Anschließend erwartete man allgemein einen gemütlichen Abend, es sollte jedoch noch einmal ein Tanzabend werden. Das war den meisten sichtlich zu viel, selbst Profitänzer, die in der Nacht davor den ganzen Saal gebraucht hatten, um ihre Figuren aufs Parkett zu zeichnen, klammerten sich nun in einer Ecke stützend aneinander.

Während die Nächte für die einen zur Unterhaltung da sind, verwenden sie manche noch immer zum Schlafen. Dass diese Interessen mitunter kollidieren, merkte man, als zeitweise aufgeschreckte Zipfelmützen und Pyjamas wütend in den Gängen nach etwaigen Schlafprellen Ausschau hielten. Die von vielen verdächtigten Jugendlichen, die auf engstem Raum in der Mansarde untergebracht waren, bestreiten ihre Schuld mit der Mitteilung, dass sie erst dann laut werden, wenn sie schlafen. Es soll tatsächlich „Eine kleine Nachtmusik“ auf dem Dachboden instrumentiert worden sein: Thomas B. spielte die erste, Walter F. die zweite Säge.

Montag zeigte uns die Natur, was noch in ihrem Repertoire steckte: vormittags Nebel, nachmittags herrlicher Sonnenschein – wie immer, wenn der Abschied naht.

Dieses Wochenende hat auf uns sicher einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Hier gab es keinen Lärm, keine Autos, keine Abgase, ja nicht einmal eine Zeitung: Auf der Alrn, da gibt's scheinbar wirklich koa Sünd! Die Bergwelt ist der letzte Freiraum des Menschen von heute, die gute Luft ist sonst nirgends mehr zu bekommen.

Das Essen war mit wenigen Ausnahmen ausgezeichnet, lediglich ein Jugendlicher „genoss“ Cevapcici hin und retour. Was für den Betrag von 160 Schilling für die Vollpension pro Tag aufgetischt wurde, war wirklich einmalig. Die Wirtsleute waren freundlich, die Preise christlich und in keiner Weise mit „Höhenzuschlag“ versehen.

Es fehlten zwar heuer typische Programmpunkte eines Pfingstausflugs – wie Spielabend, Lagerfeuer und Fußballmatches – was besonders den Kindern merklich abging. Dafür konnte man jedoch auch ausspannen, ohne von irgendwelchen Programmzwängen eingeengt zu sein.

Ein herzliches Dankeschön dem Herrn Rektor, der den Ausflug sicher, jedoch mit Verständnis und ohne Aufdringlichkeit leitete. Wir würden uns freuen, wenn wir wieder einmal auf der Aflenzer Bürgeralm zu Gast sein könnten. Da auf der Alm ein Fußballplatz geplant werden soll, der auch als Landebahn für diverse ferngesteuerte Flugzeuge der Marke „Boing“ (benannt nach dem Geräusch beim Aufschlag) dienen könnte, wäre in Hinkunft eine Anreise möglicherweise auch mit der „Kern-Air“ möglich. Keine Angst: Heruntergekommen ist bis jetzt noch jeder!

Franz Valenta, Gerhard Ruprecht

Wer fürchtet sich vor'm ...

Motto: „Das ganze Leben des Philosophen ist ein Bedenken des Todes.“ (Cicero)

Lerne zu sterben, dann wirst du richtig leben können!

PROLOG

Junge Leute werden manchmal wach und wissen, dass sie sterben müssen. Dann erschauern sie kurz, und sehen verschiedene Bilder und denken: Jeder muss sterben, und: Es ist noch Zeit.

(C. Zuckmayer)

1. Teil

... in der Kindheit war alles Gegenwart. Die Leute, die starben, waren eben fortgegangen ...
 Als ich erfuhr, was der Tod ist ..., dass wir alle mit Gewissheit, unausweichlich diesem Tag entgegengehen ..., war es dieser Gedanke, der mir den Begriff von Zeit gab ...
 Das Gefühl der Zeit war sogleich mit dem Gedanken an den Tod verbunden ...
 Seitdem ich mir ganz und gar der Zeit bewusst wurde, fühlte ich mich alt und wollte leben ...
 Ich bin ihm (dem Leben) so sehr nachgelaufen, dass ich es verloren habe ...
 Der Tod ist das Ziel der Existenz, das ist eine Binsenweisheit. Doch zuweilen verschwindet hinter einem abgegriffenen Ausdruck das Banale, und die (eigentlich innere) Wahrheit taucht auf ... (u.z.)... da ich zum ersten Mal entdeckte, dass die Existenz nur ein Ziel hat: den Tod. Man kann nichts dagegen tun ...

Wenn ich Phaidon (Plato) lese ... die (fast minutiöse) Beschreibung von Sokrates' Tod, (ist) das viel überzeugender, als die Argumente, die Sokrates für die Unsterblichkeit (der Seele) und ein Jenseits (anführt).

Seit langem habe ich keine so hellsichtige, greifbare, eisige Angst mehr empfunden ... Furcht vor dem Nichts ... Als hätte die Finsternis des Nichts bereits begonnen, mich zu verschlingen ... Der friedvolle, heitere Tod des Sokrates scheint mir plötzlich ganz unwahrscheinlich, und doch ist solches möglich. Aber wie ...?

(Ev. Ionesco, Tagebuch 1967)

2. Teil

„Der Herr der Ernte geht und sammelt Garben - uns - ein, die starben.“

(F.G. Klopstock)

„O glaube, du wardst nicht umsonst geboren, hast nicht umsonst gelebt, gelitten ...

Hör' auf zu beben!

Bereite dich zu leben!

(G. Mahler)

„Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh!

Unsterblich Leben wird, der dich rief, dir geben

...

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du mein Herz

...

Zu Gott wird es dich tragen“

(G. Mahler)

EPILOG

Alte Leute werden manchmal wach und wissen, dass sie sterben müssen.

Dann wird ihr Herz bang,

denn sie haben gelernt,

dass niemand weiß, wie Sterben ist.

Dass keiner wiederkam, davon zu künden,

dass sie allein sind, wenn das Letzte kommt.

Und wenn sie weise sind,

dann beten sie.

Und schlummern weiter.

(C. Zuckmayer)

Ernst Wrba

Witze für die Hitze ☺

„Weshalb tragen Sie einen Kopfverband?“, fragt der Lehrling den Gärtnermeister.

„Mich hat eine Mücke gestochen.“

„Und deshalb verbinden Sie sich gleich den ganzen Kopf?“

„Meine Frau hat sie mit dem Spaten erschlagen!“



Ein Urlauber will nach Bangkok. Das Fräulein im Reisebüro fragt ihn: „Möchten Sie über Athen oder Bukarest fliegen?“ – „Weder noch. Nur über Pflingsten.“



Ein Reisender fährt zum ersten Mal in seinem Leben ins Ausland. An der Grenze fragt ihn der Zollbeamte: „Cognac, Whisky?“ – Sagt der Reisende „Um diese Zeit?“



„Heinz, hast du eigentlich schon Urlaubspläne gemacht?“

„Nein, wozu? Meine Frau bestimmt, wohin wir fahren, mein Chef bestimmt, wann wir fahren und meine Bank, wie lange wir fahren.“



„Fahren Sie dieses Jahr wieder nach Bayern in den Urlaub?“ – „Ja“.

„Nehmen Sie da auch Ihren Schlafsack wieder mit?“ – „Ja, mein Mann kommt auch mit“



Verzweifelt schleppt sich ein Verirrter durch den Wüstensand. „Wasser! Wasser!“, stöhnt er. Nach zwei Tagen sieht er plötzlich einen Mann mit Bauchladen, der Krawatten verkauft. „Schöne Krawatten gefällig?“

Der Verirrte winkt ab und röchelt: „Was soll ich mit Krawatten? Ich habe Durst ...! Wasser!“

Tage später sieht der Verdurstende am Horizont eine Oase. Er erreicht sie mit Mühe und Not, und sieht unter Palmen ein Restaurant. „Wasser, Wasser“, stöhnt er mit letzter Kraft.

„Können Sie haben“, meint der Portier, „aber ohne Krawatte kommen Sie hier nicht rein!“



„Nun, Herr Schneider, wie hat Ihnen denn in Rom die Sixtinische Kapelle gefallen?“

„Die habe ich gar nicht gesehen. Wird wohl auf Tournee gewesen sein!“



Bauer Huber zu seinem Urlaubsgast: „Bei uns wird man morgens vom Hahn geweckt.“
„Nicht schlecht. Dann stellen Sie ihn bitte auf halb zehn!“

Die Lehmanns erzählen stolz von ihrem Sommerurlaub in Norwegen. Fragt ein Zuhörer: „Haben Sie die vielen Fjorde gesehen?“

Antwortet Herr Lehmann: „Natürlich. Sie glauben gar nicht, wie zutraulich diese Tierchen sind!“



Vor dem Hotel in Krakau steht auf einer Tafel zu lesen: „Hier wird Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch gesprochen!“ Der Gast versucht in allen Sprachen, sich zu verständigen. Keine Antwort. Schließlich fragt er auf jüdisch: „Wer spricht denn hier eigentlich die Sprachen?“ Antwortet der Portier: „Nur die Gäst', scheener Herr!“



Ein Gast steht vor der Rezeption des Hotels: „Ich habe ein Einzelzimmer bestellt. Mein Name ist Hecht.“
„Mit fließendem Wasser?“ – „Nicht nötig, ich heiße nur so.“



Der Frühstücksgast anerkennend zum Kellner: „Das Muster auf der Butter ist heute aber besonders hübsch!“
„Nicht wahr,“ antwortet der Kellner stolz, „das habe ich auch mit meinem Taschenkamm gemacht.“



Der weitgereiste Tourist erzählt: „Ich bin also wohlbehalten wieder zurück von meiner Indienreise. Das schönste war eine Tigerjagd!“ – „Haben Sie denn Glück gehabt?“ – „Ja, es ist mir Gott sei Dank keiner begegnet!“



„Wünscht der Herr noch etwas?“, fragt der Hotelpage, nachdem er dem Paar das Zimmer geöffnet hat.
„Nein, danke.“

„Und für die Frau Gemahlin?“

„Oh, das hätte ich beinahe vergessen“, antwortet der Herr. „Bringen Sie mir bitte eine Ansichtskarte!“



Im Kurort sagt der Einheimische zu einem Gast: „Das Klima ist hier ausgezeichnet. Als ich ankam, konnte ich nicht sprechen, nicht laufen und hatte keine Haare.“

„Donnerwetter, wie lange sind Sie schon hier?“

„Seit meiner Geburt!“



„Nun, wo waren Sie denn in Ihrem Urlaub?“
„Neun Stunden in einer Schlucht und drei Wochen im Krankenhaus.“

Ausgewählt von Manfred Ruprecht

vor dem gewitter

peter zwifelhofer

dicke regentropfen klatschen auf den boden, in den sand. schwarze wolkentürme kleiden alles in ein finsternes gewand.

weit entfernte blitze huschen wie gespenster hin und her. frösche, grillen und auch vögel musizieren längst nicht mehr.

sturmzerzauste trauerweiden beugen trotzig sich im nu. und wir schwachen kreaturen sehen allem hilflos zu.

Einfach

Sommer ist's!

„Sommer ist die Zeit, in der es zu heiß ist, um das zu tun, wozu es im Winter zu kalt war.“

Zitat von Mark Twain



Heinz Erhardt: 1909–1979, deutsches Allround-Talent (Komiker, Musiker, Dichter und Sprachbastler)

Peter Zwifelhofer: geb. 1948, Buchklubredakteur im JÖ

Mark Twain: 1835–1910, amerikanischer Schriftsteller, vor allem bekannt als Autor von „Tom Sawyer“

Ada Christen: 1839–1901, österreichische Schriftstellerin

Christine Rettl: geb. 1945, österreichische Kinderbuchautorin

„Ich kann das Kofferschleppen nicht leiden, ich packe nicht gerne ein und aus“, sagte die kleine Schnecke bescheiden und verreiste gleich mit dem ganzen Haus.

CHRISTINE BUSTA



Der Schmetterling

Heinz Erhardt



Es war einmal ein buntes Ding, ein so genannter Schmetterling, der war wie alle Falter recht sorglos für sein Alter. Er nippte hier und nippte dort, und war er satt, so flog er fort, flog zu den Hyazinthen und guckte nicht nach hinten. Er dachte nämlich nicht daran, dass was von hinten kommen kann. So kams, dass dieser Schmetterling verwundert war, als man ihn fing.

Nach dem Regen

Ada Christen



Die Vögel zwitschern, die Mücken Sie tanzen im Sonnenschein, Tiefgrüne feuchte Reben Gucken ins Fenster herein.

Die Tauben girren und kosen Dort auf dem niedern Dach, Im Garten jagen spielend Die Buben den Mädeln nach.

Es knistert in den Büschen, Es zieht durch die helle Luft Das Klingen fallender Tropfen, Der Sommerregenduft.

August

Christine Rettl



August hockt grell mit Sonnenhut auf Wald und Weizenfeld. Sein heißer Atem sengt das Gras mit heller Sommerglut.

August hockt trägt auf Stadt und Land und brütet Tag um Tag, doch liebt er Sterne, und die Schnuppen – fängt er mit der Hand.

Zwei Schnecken kriechen einen Feldweg entlang. Plötzlich werden sie von einem dicken Mistkäfer überholt. Da sagt die eine Schnecke zur andern:

„Ich verstehe nicht, warum die Leute immer so rasen müssen!“



ines kern

Ferien-Terminkalender

Die Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie sind aktuell weitgehend aufgehoben.
Neuerliche Maßnahmen können aber nicht ausgeschlossen werden.

Aktuelle Informationen erhalten Sie jeweils auf unserer Website www.st-johannes.at
auf facebook www.facebook.com/Kellerkirche und in den Kirchenschaufenstern!

Gottesdienstordnung

Auch in den Sommermonaten Juli und August gilt die gewohnte Gottesdienstordnung mit Hl. Messen an Sonntagen um 10 Uhr. Eine Voranmeldung ist vorerst nicht mehr erforderlich. In der Kirche sind FFP2-Masken zu tragen und Ein-Meter-Abstände einzuhalten.

Derzeit sind keine Urlaubs-Abwesenheiten unseres Herrn Rektors Hans Bensdorp geplant.

Livestream aus der Kellerkirche

www.bit.ly/online-messe

Bis auf Weiteres und solange dieses Angebot gut angenommen wird, werden unsere Messfeiern am Sonntag um 10 Uhr auch per Livestream ins Internet übertragen.

Heimbetrieb

Ab Sonntag, 1. August ist unser Heim nach der Corona-Sperre wieder geöffnet.

Ab dann laden wir Sie nach den Sommergottesdiensten wieder herzlich von 11.00 bis 12.00 Uhr zu einem kleinen Imbiss und Erfrischungen ein. Für den Zutritt ins Heim ist jedoch der Nachweis erforderlich, dass Sie entweder bezüglich Corona geimpft, getestet oder genesen sind!

Sommerdienste

Termin	Priester	Sakristeidienst	Ton-Technik	Heimdienst (Kirchencafé)
So. 4. Juli	Bensdorp	Graf	M. Ruprecht	---
So. 11. Juli	Bensdorp	Graf	M. Ruprecht	---
So. 18. Juli	Bensdorp	Graf	F. Schild	---
So. 25. Juli	Bensdorp	Graf	F. Schild	---
So. 1. August	Bensdorp	Graf	M. Ruprecht	
So. 8. August	Bensdorp	Graf	M. Ruprecht	
So. 15. August	Bensdorp	Graf	F. Schild	
So. 22. August	Bensdorp	Graf	F. Schild	
So. 29. August	Bensdorp	Graf	M. Ruprecht	

Kirchen- und Heimdienste im Herbst

Termin	Begrüßung	Kirchencafé
5. September	Ilse Bobik	T7: Jezek, Krikula, Pravits, Trummer
12. September	Manfred Ruprecht	T8: M. Binder, Kern, Weiss
19. September	Gerhard Ruprecht	T1: Nosoli, Radojevic, Wöber
26. September	Joe Palla	T2: J. Böhm, Schröder, Spangl, Sramek
3. Oktober	Eva Liwanetz-Sauerwein	T3: Janovsky, S.+ M. Ruprecht, M.+ L. Ruprecht
10. Oktober	Franz Zalabay	T4: Mayer, Novy, Reindl und Helfer
17. Oktober	Ilse Bobik	T5: Bacher, Nathschläger, K.+ G. Ruprecht
24. Oktober	Manfred Ruprecht	T6: Bobik, Schild, Schönhuber, Sieber

Inge Nosoli

Herbst – Terminkalender

Sonntag, 5. September	23. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
Samstag, 11. September	14.00 Uhr TAUFE von Matthäus Vondrlík (Enkel von Ilse Bobik)
Sonntag, 12. September	24. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier
Sonntag, 19. September	25. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 26. September	26. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
Sonntag, 3. Oktober	27. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
Sonntag, 10. Oktober	28. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 17. Oktober	29. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)

Freizeitangebote im Herbst

JUGENDSTUNDE	nach Vereinbarung Leitung: Ilse Bobik
MINISTRANTENSTUNDE	Sonntag, 11.00 Uhr in der Kirche, nach Vereinbarung Leitung: Markus Nosoli, Florian Schild
CHORPROBE	Dienstag, 18.30 Uhr in der Kirche Leitung: Gabriele Krikula
PROBE DER LIVE-RHYTHMUS-GRUPPE	Nach Vereinbarung Leitung: Hannes Novy
KIRCHENCAFÉ	Sonntag, 11.00 - 12.00 Uhr im Heim

Kontakte

KONTAKTE	Rektor Hans Bensdorp: Tel. Nr. 01/305 36 90 Rektorat St. Johannes: 1050 Wien, Margaretenstraße 141 E-Mails: rektorat@st-johannes.at , redaktion.mz@st-johannes.at Website: www.st-johannes.at (Redaktion: Inge und Thomas Nosoli) Facebook: www.facebook.com/Kellerkirche
BANKVERBINDUNG	Rektorat St. Johannes Erste Bank, IBAN: AT25 2011 1821 5483 2400

Gerhard Ruprecht

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Wir wünschen Ihnen einen schönen und erholsamen Sommer und freuen uns auf ein
gesundes Wiedersehen und Wiederlesen im Herbst!

Ihre MZ-Redaktion